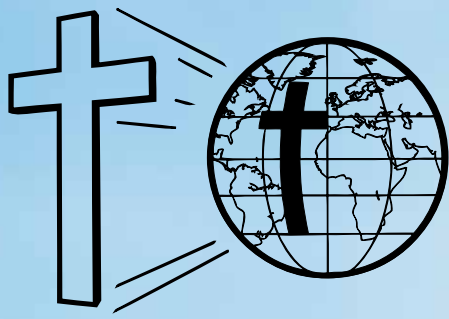




Evangeliums Posaune

WAS DENKST DU
ÜBER *JESUS*?



Inhalt

WAS DENKST DU ÜBER JESUS?

4 Heldin des Glaubens

5 Komm!

6 Das Angesicht Gottes schauen

*Wir dürfen schon hier im Leben einen Vorge-
schmack davon haben, Gottes Angesicht zu sehen.*

8 Was denkst du über Christus?

9 Die Himmelfahrt Jesu Christi

10 Jesus Christus - unwandelbar

11 Hast du Christus in dein Herz aufgenommen?

12 Wiedergeboren durch Jesus Christus

14 Warum gerade Christus?

15 Geh doch zur Quelle

Radiobotschaft

16 Helle Hoffnung in dunkler Zeit

*Gibt es eine Hoffnung, die nicht wankt
und Trost gibt auch im Leid oder Tod?*

3 Impressum / Editorial

Auf dem Weg des Heils

18 Die Fleischtöpfe Ägyptens (Teil 5)

*Warum sehnte sich das Volk Israel nach
Ägypten zurück?*

Jugendseite

20 Ich danke meiner Mama...

21 Was hast du von deiner Mutter gelernt? Aus dem Studium (1)

22 Jesus und die Kinder

Kinderseite

23 Mutters Ferien

MUTTERTAG

24 Liebe Mutter

25 Mehr als Mutterliebe

26 Der Einfluss der Mutter

28 Einheit in der Erziehung Eine weise Antwort

29 Erlebnisse mit Gott

30 Nachrufe

31 Bekanntmachungen

32 Was Jesu Himmelfahrt bedeutet (Gedicht)

125. Jahrgang

Die EVANGELIUMS POSAUNE ist eine christliche Schrift, die klar und entschieden für das volle Heil in Christus, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Sie wird herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes.

Verantwortlicher Editor:

Hans-Dietrich Nimz (CA)

Mitarbeiterteam:

Harry Semenjuk (CA), Ron Taron (CA),
John Reimer (MX), Hermann Vogt (DE).

Die Redaktion behält sich vor,
Einsendungen ohne Angabe von Gründen zu
kürzen oder nicht zu veröffentlichen.

Fragen und Anregungen

können gesandt werden an:

kontakt@evangeliumsposaune.org

**A journal of vital Christianity, published in
the interest of the German Church of God by:**

Christian Unity Press, 5195 Exchange Dr.,
Flint, MI 48507, USA.

E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

www.evangeliumsposaune.org

www.christianunitypress.com

EVANGELIUMS POSAUNE is a trademark
owned by Christian Unity Press in
the United States and foreign countries.
Printed in USA.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440)
is published monthly by Christian Unity Press,
5195 Exchange Dr., Flint, MI 48507, USA.

POSTMASTER:

Send address changes to Christian Unity Press,
5195 Exchange Dr., Flint, MI 48507, USA

Die Evangeliums Posaune wird kostenfrei
abgegeben. Die Kosten werden durch freiwillige
Spenden gedeckt.

Kontaktadresse in

Deutschland und Europa:

Gemeinde Gottes Herford,
32051 Herford, Zimmerstraße 3

Tel.: 05221 / 34 29 34

E-Mail: ep@gemeinde-gottes-herford.de

Kontoverbindung für die Evangeliums Posaune:

Volksbank Bad Oeynhausen-Herford eG

BIC: GENODEM1HFV

IBAN: DE54 4949 0070 0047 7634 02

Editorial

In Psalm 139,1-2 betet David: „Herr, du erforschst mich und kennst mich. [...] du verstehst meine Gedanken von fern.“

Ja, Gott kennt uns und auch unsere Gedanken. Aber doch fragte Jesus einmal seine Jünger: „Wer sagen die Leute, dass des Menschen Sohn sei?“ (Matthäus 16,13). Er wusste genau, was die Allgemeinheit von ihm dachte. Die Pharisäer fragte er: „Warum denkt ihr so Böses in euren Herzen?“, nachdem sie ihn der Gotteslästerung beschuldigt hatten, als er zu dem Gelähmten sagte: „Dir sind deine Sünden vergeben“ (Matthäus 9,2-4). Die Pharisäer verachteten ihn.

Aber Jesus wandte sich auch persönlich an seine Jünger und stellte ihnen die Frage: „Ihr aber, für wen haltet ihr mich?“ Da antwortete ihm Petrus: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“ (Matthäus 16,15-16). Petrus und die Jünger hatten ihn als den Sohn Gottes erkannt.

Und diese Frage: „Was denkst du über Jesus?“ ist auch heute noch eine wichtige Frage für alle Menschen, auch für dich und mich!

Werde einmal recht stille und denke darüber nach: Ist Christus für dich der Weg, die Wahrheit und das Leben? Ist er dein Heiland, dein Erlöser, dein göttlicher Hirte und dein Herr? Hast du ihm dein Herz und dein Leben geweiht?

Er hat uns so geliebt, dass er sein Leben für uns gelassen hat, damit wir in ihm Frieden, Freude und ewiges Leben finden dürfen. Und er hat verheißen, bei uns zu sein alle Tage. Er will uns führen und leiten und uns den Weg zeigen, den wir gehen sollen. Er will uns die nötige Kraft für einen jeden Tag schenken und uns sicher zur ewigen Herrlichkeit bringen.

Was denkst du über Jesus? Wenn dich Sorgen, Nöte und Zweifel plagen, wohin wendest du dich? Jesus will dir helfen. Darum: Blick hinweg von den Dingen der Welt auf Jesus und lass ihn dein Ein und Alles sein!

H. D. Nimz

Heldin des Glaubens



Die Mutter bleibt uns doch in Erinnerung. Selbst wenn der Mensch alt und grau geworden ist, gehen die Gedanken gerne zurück in die Jugend- und Kindheitsjahre. In all den Bildern seiner Erinnerung nimmt eine Person einen besonderen Platz ein: die Mutter.

So ging es auch Bruder K. Als ich ihn damals besuchte, war er schon weit in den Achtzigern und schaute oft zurück in sein Leben. Ich fragte ihn nach seiner Bekehrung und er erzählte mir Folgendes:

„Meine Mutter hat Gott vertraut. Wir waren sehr arm, aber meine Mutter hat Gott geglaubt. Kurz nachdem ich geboren wurde, starb mein Vater. So blieb sie allein mit uns Kindern. Es war nicht leicht. Oft schien kein Ausweg, aber Gott hat uns nie verlassen. Mutter hielt sich fest an dem Wort und klammerte sich an die Treue des himmlischen Vaters. Es wäre viel zu erzählen. Doch ich will nur ein Beispiel nennen, das mir noch lebhaft vor Augen steht:

In Russland wohnten wir am Ende des Dorfes. Das hatte zur Folge, dass Bettler oft bei uns das letzte Mal stehen blieben, bevor sie das Dorf verließen. Hatten sie von niemand etwas erhalten, fand unsere Mutter doch immer noch etwas.

Lebhaft steht dieser Abend vor meinen Augen. Die Sonne ist am Untergehen. Heute ist es sehr knapp mit allem. Als das Dankgebet nach dem Abendbrot gesprochen ist, liegt nur noch ein halbes kleines Brot auf dem Tisch. Es ist das

letzte von allem, was geblieben ist. Keine Kartoffeln, kein Mehl, kein Vorrat.

Da, es klopft! Ein Armer – er bittet um Essen. Mutter bittet ihn herein und zeigt ihm den Tisch. Er setzt sich und beginnt zu essen. Plötzlich platze ich heraus: ‚Mutter, er isst ja alles auf!‘ – ‚Sei still, Junge‘, ist ihre Antwort. – ‚Aber Mutter, er isst ja alles! Was bleibt für morgen?!‘ – ‚Junge, ich habe dir schon oft gesagt, für morgen wird Gott sorgen.‘ – ‚Ja, aber...‘ – ‚Schweig!‘ – ‚Nein, Mutter, aber ich werde hungrig sein!‘ Und wieder entgegnet die Mutter: ‚Bis jetzt hat der Herr uns noch nie verlassen.‘ Doch ich kann mich nicht halten: ‚Ich weiß, Mutter. Gott wird uns wieder etwas geben, aber nicht morgen früh. Und du weißt doch, ich will schon morgen früh etwas zum Essen haben.‘

Der Bettler hat mittlerweile das kleine Brot aufgegessen. Der Tisch ist leer. Er sitzt still und sagt kein Wort. Die Mutter weist meine letzte Widerrede streng ab: ‚Kind, ich will nichts mehr hören. Gott wird uns versorgen.‘

In diesem Augenblick klopft es an der Tür. Nach dem ‚Herein!‘ treten zwei Soldaten in den Raum. Alle unsere Augen sind auf sie gerichtet. Die Mutter winkt sofort ab: ‚Heute kann ich nichts kaufen.‘ Jeder der Soldaten hat ein Brot in der Hand. ‚Geht weiter, ich habe heute kein Geld.‘ Darauf erwidert der eine: ‚Nein, wir wollen nichts verkaufen. Wir haben gehört, dass hier manchmal Not herrscht. Ihr habt viele Kinder. Da, nehmt diese Brote. Wir schenken sie euch!‘

Es geht alles so schnell. Wie kann das sein?! – Mutter nimmt stillschweigend die Brote und sagt kurz: ‚Danke!‘ Die Männer haben das Haus bereits verlassen. Wir stehen stumm da. Der Bettler sitzt noch immer am Tisch – mit großen Augen.

Da unterbricht die Mutter das Schweigen: ‚Seht ihr, habe ich es euch nicht gesagt: Gott wird für uns sorgen!? Vorhin hatten wir nur ein halbes Brot, und jetzt haben wir zwei ganze dafür. Seht, der Herr kennt uns und vergisst uns nicht!‘ –

Ich wanderte nach Kanada aus. Mutter starb bald. Aber

hier in Kanada mahnten mich die Glaubenshandlungen meiner Mutter. Mein Leben stimmte nicht. Ich befand mich auf dem Weg der Welt und Sünde. Aber dann gab Gott mir eine Gelegenheit. Ich fand das Kreuz und meinen Heiland.

Das lebendige Vorbild meiner Mutter, ihre Gebete, ihr Glaube und ihr Leben mit Gott bleiben in meiner Erinnerung, und ich weiß, bald werde ich sie sehen, wiedersehen, dort vor dem Stuhl des Lammes, in der großen Schar der Erlösten.“

H. D. Nimz

Komm!

Welch ein gutes Wort ist das „Komm!“, sagte ein alter Mann und erzählt weiter: Es hat mich gerettet. Ich war ein Waisenkind und wurde von einer Frau erzogen, die wirklich mein Bestes wollte. Aber sie fand nicht den rechten Weg dazu. Wenn ich einen berühmten Prediger hören sollte, sagte sie: „Geh, lieber Junge, geh zu dem Fest in die Kirche“, oder „Da ist ein neuer Prediger, geh und hör ihn an!“ Aber ich mochte nicht und ging nicht. Da nannte sie mich gottlos und harteherzig. Als ich verheiratet war, wurde es anders. Meine Maria war eine liebe, gute Frau. Und heute noch muss ich mich darüber wundern, dass sie mich lieben konnte. Aber ich danke Gott für seine Güte und Barmherzigkeit, denn durch ihre Liebe wurde mein Herz bewegt, Gott zu suchen. Und wie machte sie das? Sie sagte zum Beispiel: „Hans, komm, ich möchte so gern Prediger S. hören. Er ist ein guter Mann, und ich weiß, er wird dir auch gefallen!“

Ein andermal sagte sie: „Hans, ich sehe, du bist recht müde. Aber heute ist Gebetsversammlung. Da würde es mir viel, viel besser gefallen, wenn du da wärst. Komm doch mit, du wirst gewiss ganz erquickt wiederkommen!“ Oder abends, wenn der Tisch abgeräumt und alles nett in Ordnung war und ich in meinem bequemen Stuhl saß, dann hieß es: „Hans, ich habe hier ein wun-

derschönes Buch, und ich möchte gerne wissen, wie es weitergeht. Wenn du mir vorlesen willst, kann ich dabei meine Handarbeit machen.“ – Nun, da konnte ich nie widerstehen. Es hieß immer: Komm – komm. Sie befahl nicht, sie stellte sich nicht über mich, sie stellte sich mit mir auf eine Stufe und sagte: Komm mit mir!

Eines Abends las ich in der Bibel und kam an die Worte: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken“ (Matthäus 11,28). „Ach, Mariechen, sagte ich, dieses Buch ist wie du! Und nun wird mir alles klar. Zum ersten Mal empfinde ich, dass ich dieses Buch von ganzem Herzen lieben kann.“ „Hans, Hans!“, jubelte sie, stand auf und legte ihren Arm um meinen Hals, „das macht mich so glücklich! Aber was meinst du damit, dass ich wie das Buch bin, und was wird dir klar?“ – „Ja, siehst du, Maria, ich dachte, du bist nicht wie meine Pflegemutter. Sie sagte immer: ‚Geh, geh, geh!‘ Du aber sagst: ‚Komm, komm, komm!‘ Und nun sehe ich, aus diesem Buch hast du dein ‚Komm!‘ – und darum liebe ich das Buch.“ – „Ach“, sagte sie mit leuchtenden Augen, „dies ist nicht das einzige ‚Komm!‘ in der Bibel. Überall steht: Komm!“

Sie nahm das Buch aus meiner Hand, schlug die Blätter um. Sie wusste gut Bescheid und las: „So kommt denn und lasst uns miteinander rechten, spricht der Herr. Wenn eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden; und wenn sie gleich ist wie Scharlach, soll sie doch wie Wolle werden“ (Jesaja 1,18). Weiter um-

wendend las sie: „Wohlan alle, die ihr durstig seid, kommt her zum Wasser, und die ihr nicht Geld habt, kommt her, kauft und esst; kommt her und kauft ohne Geld und umsonst, beides Wein und Milch!“ (Jesaja 55,1). Und wieder las sie weiter: „Und der Geist und die Braut sprechen: Komm! Und wer es hört, der spreche: Komm! Und wen dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst“ (Offenbarung 22,17). – „Aber Hans, hier ist das beste ‚Komm!‘ von allen! Jesus sagt, dass er an dem großen Tag sprechen wird: ‚Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbt das Reich, das euch bereitet ist von Anfang der Welt!‘“ (Matthäus 25,34).“

Ich konnte nicht antworten, aber ich versprach, Jesus zu folgen und ihn zu lieben. Meine Maria ist schon lange im Himmel, aber noch höre ich ihre Stimme. Ihre Worte waren: „Hans, ich gehe zum Herrn. Komm du auch, damit ich dich wiedersehe, und versprich mir, unser Kind zu lehren, wie es ihn findet!“ Wenn ich das „Komm!“ in meiner Bibel lese, ist mir’s, als hörte ich die liebe Stimme zu mir reden, und ich bitte unser Kind: „Komm zum Herrn!“ Ihr Eltern, schickt oder führt ihr eure Kinder zum Heiland? Zwingt ihr sie zum Frommsein, so werden’s Heuchler. Duldet ihr nur ihr Frommsein, so werden sie die Verkläger eurer Unterlassungssünden. Lockt sie mit Wort und Vorbild zur Nachfolge Christi, so werdet ihr euch mit ihnen ewiglich freuen!

Das beste Mittel ist Freundlichkeit, auch beim Seelenwerben für Gottes Reich.



WAS DENKST DU ÜBER JESUS?

Das *Angesicht* Gottes schauen

David schreibt in Psalm 27,8: „Mein Herz hält dir vor dein Wort: ‚Ihr sollt mein Antlitz suchen.‘ Darum suche ich auch, Herr, dein Antlitz.“ Es ist ein besonderes Vorrecht der Kinder Gottes, das Angesicht Gottes zu schauen. Gott von seiner Seite verlangt danach, uns zu begegnen und sich uns zu offenbaren. Doch wir müssen unsererseits auch etwas dafür tun.

Es ist ein herrliches Vorrecht des Kindes Gottes, nicht nur mit seinem himmlischen Vater zu reden, sondern auch sein Angesicht schauen zu können. Wir können ihn zwar nicht mit unseren natürlichen Augen sehen, denn die überschwängliche Herrlichkeit Gottes kann kein Mensch ertragen. Aber im Geist dürfen wir ihn sehen.

Das Angesicht Gottes zu sehen bedeutet, ihn besser kennenzulernen, einen klareren Begriff von ihm zu bekom-

men. Wenn wir im Geist in das Angesicht Gottes schauen, wird unsere Seele mit heiliger Ehrfurcht, Bewunderung und großer Freude erfüllt. Es ist wahr, dass wir ihn einst drüben in der seligen Herrlichkeit in seiner Majestät von Angesicht zu Angesicht sehen werden. Aber wir können schon hier in dieser Zeit einen kleinen Vorgeschmack davon haben. Erst wenn wir etwas von der unbeschreiblichen Herrlichkeit Gottes gesehen haben, kann unsere Seele diese Freudigkeit besitzen, die das Vorrecht jedes Gotteskindes ist.

Nachdem der Psalmsänger einen Blick in das Angesicht Gottes getan hatte, rief er aus: „Eines bitte ich von dem Herrn, danach strebe ich: zu weilen im Hause des Herrn alle Tage meines Lebens, um zu sehen die Pracht des Herrn und zu sinnieren in seinem Tempel“ (Psalm 27,4 Van Eß Bibel). Wenn wir einmal den König in seiner Herrlichkeit und Majestät sehen, verlieren alle irdischen Herrlichkeiten ihren Reiz für uns. In Gottes Haus zu weilen, wo die Pracht und Herrlichkeit Gottes gesehen werden kann, war das brünstige Verlangen Davids. Gottes Haus ist da, wo wir ihm begegnen, mit ihm Umgang und Gemeinschaft pflegen. Es kann beim Lesen seines Wortes, im verborgenen Gebet, am Familienaltar oder im öffentlichen Gottesdienst sein. Suchen wir diese Orte auf, so sollten wir stets ein Verlangen haben, die Herrlichkeit des Herrn zu sehen. Wenn wir auch den Ort der Anbetung Gottes besucht, aber keinen Blick in die Herrlichkeit Gottes getan haben, sind wir in Wirklichkeit und im vollen Sinn des Wortes nicht im Hause des Herrn gewesen. Die Schuld liegt bei uns und nicht bei Gott, wenn wir sein Angesicht nicht schauen. Es verlangt ihn danach, sich uns zu offenbaren. Über wie viele von uns könnte er sagen: „So lange bin ich bei euch, und du kennst mich nicht [...]?“ (Johannes 14,9).

Warum können wir oft keine größere Herrlichkeit in Gott sehen? Zu oft sehen wir nicht allein auf Christus. Ein rechter Blick auf den Herrn schließt viel in sich ein. Dieser Blick kostet etwas. Es kostet den Maler große Anstrengungen, die wunderbare Herrlichkeit einer Landschaft zu sehen, die der oberflächliche Beobachter gar nicht bemerkt. Die meisten von uns können die unermessliche Schönheit gar nicht ahnen, wenn der Naturforscher uns die Vollkommenheit eines Spinnwebes oder des Flügels einer Wespe schildert. Wertvolles Erz wird von denen gefunden, die willig sind, tief zu graben. Kostbare Perlen findet nur der, der tief in den Ozean hinabtaucht. Jakob sah das Angesicht Gottes erst nach einer Nacht anstrengenden Ringens. „Und Jakob hieß die Stätte Pniel; denn ich habe Gott von Angesicht gesehen, und meine Seele ist genesen“ (1. Mose 32,31).

Ein weiterer Grund, weshalb wir das Angesicht des Herrn so oft nicht sehen, ist der, dass wir zu viel auf andere Dinge schauen. Das Wort Gottes ermahnt uns: „Fürchte dich nicht, denn ich bin mit dir; schaue nicht ängstlich umher, denn ich bin dein Gott; ich stärke dich, ja, ich helfe dir, ja, ich stütze dich mit der Rechten meiner Gerechtigkeit“ (Jesaja 41,10 Elberfelder). Eben darum, weil wir so viel umherblicken, sind wir mit Angst und Furcht erfüllt. Anstatt die Willigkeit Gottes, uns zu helfen, sehen wir die entmutigenden und hindernden Umstände, und darum können wir das Angesicht Gottes nicht sehen. Elia sah das Angesicht Gottes und ließ Feuer vom Himmel fallen. Aber am folgenden Tag sah er auf die Drohungen Isebels und fürchtete um sein Leben. Als Petrus auf die Wogen sah, verlor er Jesus aus den Augen

und fing an zu sinken. Hagar konnte den Brunnen frischen Wassers nicht sehen, solange sie auf den leergewordenen Schlauch blickte, aus dem sie bis dahin ihren Durst gestillt hatte. Gott hatte gar nicht nötig, einen Brunnen für sie zu erschaffen, um sie vor dem Verschmachten zu bewahren, sondern er musste nur ihre Augen öffnen, den schon vorhandenen Brunnen zu sehen.

„Öffne mir die Augen, dass ich sehe die Wunder an deinem Gesetz“, betete der Psalmist in Psalm 119,18. O, dass wir offene Augen hätten zu sehen, welche herrliche Schätze der Herr für uns bereitet hat! O, dass der Schleier von unseren Augen genommen würde, damit wir die Herrlichkeit Gottes in dem Angesicht Jesu sehen könnten! Blicken wir allzu viel auf sichtbare Dinge, so werden unsere Augen unfähig, die unsichtbaren Dinge zu erkennen. Lasst uns daher den Blick einmal abwenden von allem, was zeitlich, irdisch und vergänglich ist, und uns bemühen, ihn auf die ewigen und unvergänglichen Dinge zu richten, auf das Angesicht unseres Herrn und Heilands. Es mag eine Anstrengung kosten, aber der Lohn wird herrlich sein. C. O.



Allerlei Meinungen bestehen über Christus. Manche halten ihn für einen guten Menschen, andere für einen Revolutionär, der um seiner Überzeugung willen starb. Die Christen betrachten ihn größtenteils als Sohn Gottes, wie es die Bibel lehrt. Um zu einem gesunden Urteil zu kommen, wird es nötig sein, ihn und die Menschen nebeneinander zu stellen. Christus war hoch erhaben über seine Zeitgenossen. Noch heute überragt er alle gewaltigen und gelehrten Männer. Woher kam ihm diese Weisheit? – Alle verborgenen Ungerechtigkeiten, alle üblen Gedanken der Menschen kannte er. Über allem Formwesen stehend zeigte er einen tadellosen Weg zu wahrer Herzengemeinschaft mit Gott. In keinem Fall, dem er begegnete, versagte er. Er erwies sich als wahrer Heiland, Helfer, Tröster und Erretter, ohne die moralischen Grundsätze irgendwie zu verletzen. Wahrlich, hoch erhaben über alle Menschen steht er noch heute da als unwandelbarer, unbefleckter Eckstein der Gerechtigkeit, Wahrheit, Liebe, Reinheit und

empfand Freude, Schmerz, Entrüstung über Ungerechtigkeit und fand Wohlgefallen am Guten. Dabei finden wir ihn im vollsten Einklang mit allen uns bekannten moralischen Gesetzen. Allezeit tätig, offenbarte er inmitten allem Unfrieden und aller Aufregung tiefen Frieden. Sein Ernst war frei von Rauheit. In allen Urteilen, Zurechtweisungen, Strafen sowie in allem Lieben, Erbarmen und Vergeben übertrat er nie die moralischen Grundsätze.

Die Größe seiner Würde zeigte sich in seinem Leiden und Sterben am Kreuz. Vollkommen unschuldig zum Verbrecher gestempelt, murrte er weder gegen Gott noch gegen Menschen. Er war Gott ergeben, ja, er hatte diesen Leidensweg nach dem Willen seines Vaters im Himmel freiwillig erwählt, um die Schuld der Menschheit vor Gott auf sich zu nehmen. Wenn Johannes der Täufer von ihm sagte: „Siehe, das ist Gottes Lamm“ (Johannes 1,29), so hatte sich Jesus Christus als dasselbe erwiesen. Pilatus, der heidnische Statthalter, musste sagen: „Ich finde keine Schuld an ihm“ (Johannes 19,6). Der Hauptmann, der die Kreuzigung zu leiten

alles Gute, Reine, Göttliche und Ewige, aber auch an dein böses Gewissen und an das, was du sein sollst. Du bist ein Mensch – er der Sohn Gottes und Schöpfer, Herr über Gewalten, Leben und Tod. Ihm wirst du einmal begegnen, ob du willst oder nicht. Vermeidest du es, an ihn zu denken oder an ihn zu glauben, so hebt das seine Wirklichkeit und sein Dasein nicht auf. Die Frage des Pilatus in Matthäus 27,22: „Was soll ich denn machen mit Jesus?“ ist eine Frage, mit der sich jeder zu beschäftigen hat, auch du, lieber Leser.

Wenn du ein wenig innehältst und Jesus in der Würde und Majestät seines Charakters, Lebens, Lehrens, Liebens, Leidens und Sterbens betrachtest, so will sicher dein Innerstes erschrecken und gebietet dir, hier vor ihm stillzustehen. Lass sein Wesen zu dir reden, und bald sagt dir dein Herz: „Hier ist jemand, vor dem muss und kann ich mich demütigen, ohne meine Selbstachtung preiszugeben.“ Ihn zu verachten oder die Meinung zu hegen, von ihm könne man nichts lernen, und ihm gehorchen sei nur für rückständige Personen, oder ihn anbeten sei eine Schande, offenbart nur die Unmoral oder Bosheit des betreffenden Herzens.

Unter einer Anzahl versammelter Dichter stellte einer die Frage: „Was würden wir tun, wenn Shakespeare (der größte dramatische Dichter Englands) plötzlich einträte?“ „Dann würden wir uns ihm zu Ehren alle von unseren Plätzen erheben“, war die Antwort. „Was würden wir aber tun, wenn Jesus plötzlich hereinkäme?“, fragte ein anderer. Als Antwort wurde gesagt: „Wenn Jesus hereinkäme, dann würden wir alle niederknien.“ Ja, diese Ehre gebührt ihm. Lieber Leser, was willst du mit Jesus tun? Er ist dein Helfer, Erlöser, dein Vorbild, der Herr der Welt, der Ergründer aller Menschenherzen. Was du mit ihm jetzt tust, zieht die größten Folgen nach sich für dein gegenwärtiges Leben sowie für alle Ewigkeit. Einst kommt der Augenblick, wo die Frage anders lauten wird, nämlich: „Was wird er mit dir tun?“ R. Girke



Was denkst du über Christus?

Heiligkeit. Aus der Geschichte wissen wir, dass durch ihn viele Wunder geschahen. Nie nützte er die Wunder in selbstsüchtigem Sinn aus. Seine Wunderkraft gebrauchte er nur zum Wohl seiner Mitmenschen. Selbstverherrlichende Beweggründe lagen ihm fern. Gottes Ehre waren Zweck und Ziel aller seiner Handlungen. Er besaß alle menschlichen Eigenschaften so wie wir. Er musste essen, trinken, schlafen,

hatte und ebenfalls Heide war, fühlte sich zu dem Ausspruch veranlasst: „Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen!“ (Matthäus 27,54). Und wahrlich, bei unparteiischer, vorurteilsfreier Betrachtung drängt sich jedem unter uns die Überzeugung auf, wie auch damals seinen Jüngern: „Jesus, du bist Gottes Sohn!“ Diese Überzeugung, dass er es wirklich ist, bringt uns zum weiteren Nachdenken. Jesus erinnert dich an

Er schied von ihnen und fuhr auf gen Himmel“ (Lukas 24,51). Mit diesen wenigen Worten schildert uns Lukas die Himmelfahrt unseres Herrn. Es ist bemerkenswert, dass Jesus nicht sogleich nach seiner Auferstehung gen Himmel fuhr. Noch vierzig Tage lang blieb der Auferstandene auf Erden. Die Jünger brauchten das, um in dieser Zwischenzeit durch die wiederholten Erscheinungen seiner Auferstehung gewiss zu werden. Sie brauchten es, dass der Herr sie in dieser Zeit noch weiter belehrte und mit ihnen vom Reich Gottes redete. Sie begannen jetzt, manches zu verstehen, was sie bisher noch nicht verstanden hatten. Für die Jünger war es eine gesegnete Zeit des Wachstums im Glauben und in der Erkenntnis. Ein Licht nach dem andern ging ihnen darüber auf, dass alles, was geschehen war, nach dem göttlichen Rat beschlossen war.

Auch der Ort, von dem aus die Himmelfahrt stattfand, ist bemerkenswert. „Er führte sie aber hinaus bis nach Bethanien“ (Vers 50). Es war eine friedliche Stätte, wo kein Volksgeräusch und keine Gegenwart der Feinde die Aufmerksamkeit der Jünger hinderte und ihre Gedanken zerstreute. Ganz in der Nähe, im Garten Gethsemane, hatten die Jünger ihren Meister erlebt, wie er, bis zum Tode betrübt, zitternd und zagend, sich zum Sieg durchkämpfte: „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ Hier sollten sie auch Zeugen seiner herrlichen Himmelfahrt sein.

In Gegenwart aller seiner Jünger wurde der Herr gen Himmel aufgenommen. Segnend breitete er die Hände über sie, die er in seinem Herzen trug. Dann verließ er sie. Sie sahen ihn auffahren in die Höhe, bis eine Wolke ihn vor ihren Augen wegnahm. „Er hat sich gesetzt zur Rechten der Majestät in der Höhe“ (Hebräer 1,3). Dort wohnt, thront und regiert er und wird einmal in seiner Herrlichkeit wiederkommen. Die Himmelfahrt des Herrn



hat einen gewaltigen Eindruck auf die Jünger hinterlassen. Es heißt von den Aposteln: „Sie beteten ihn an“ (Lukas 24,52). Solange er noch bei ihnen war, auch selbst nach seiner Auferstehung, lesen wir nicht, dass sie gemeinsam anbetend vor ihm niedergefallen sind. Seine Auferstehung in Verbindung mit seiner Himmelfahrt offenbarte ihn als den verheißenen Herrn. Er ist unsere Gerechtigkeit, der Todesüberwinder und Lebensfürst, Sohn Gottes und Menschensohn, Gott über alles, hochgelobt in Ewigkeit! Nachdem sie gesehen hatten, wie er zum Himmel auffuhr, standen sie alle unter diesem machtvollen Eindruck, dass sie niedergefielen und ihren Meister anbeteten als Immanuel – Gott mit uns!

Weiter heißt es von den Jüngern: „Sie kehrten nach Jerusalem zurück mit großer Freude“ (Vers 52). Ihre Freude war die Frucht ihres Glaubens und der Gewissheit, dass es der Herr sei, und dass alles, was er ihnen verheißt hatte, sich auch erfüllen würde. Darum sorgten und fürchteten sie sich auch nun nicht mehr. Denn bei allem, was vor ihnen lag, ruhten sie in der Macht und Gnade Jesu Christi, ihres Herrn. Sie sahen jetzt viel klarer sein Leben, seine Liebe gegen sie und

auch ihre Berufung. Dann heißt es von den Jüngern: „Sie waren allezeit im Tempel, priesen und lobten Gott“ (Vers 53). In gemeinsamer Anbetung und Erbauung aus Gottes Wort nährten und stärkten sie den lebendigen Glauben in ihnen. Sie lobten und priesen Gott und ließen ihren Glauben in himmlischer Gesinnung in ihrem Wandel zum Ausdruck kommen. Den Willen ihres erhöhten Herrn auszurichten, war nun ihr tägliches Werk. Ihr Herz war da, wo sie ihr Bürgerrecht hatten, im Himmel. Sie trachteten nicht länger mehr nach dem, was auf Erden war, sondern nach dem, was droben ist, da Christus thront.

Lasst auch uns nach den himmlischen Dingen trachten. Wo unser Schatz ist, da ist auch unser Herz. So werden wir nach dem Beispiel der Apostel und der ersten Christen auch den Tod nicht fürchten, der der letzte Feind des Menschen ist, und werden uns freuen an dem Tag, wenn der Herr wiederkommt. Wie wird es sein, wenn der erhöhte Herr in seiner Herrlichkeit mit all den heiligen Engeln wiederkommen wird, die Welt zu richten und die Seinen zu sich zu holen, um auf ewig bei ihm in der himmlischen Herrlichkeit zu sein!

Jesus Christus – unwandelbar

„Die Tage der Zeichen und Wunder sind lange vorbei“, sagt der moderne Mensch. „O ja“, können wir antworten, „aber nur für die Ungläubigen.“ – Gottes Wort sagt uns doch ganz klar und deutlich: „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit“ (Hebräer 13,8).

Das ist auch für mich eine tröstende, erquickende und belebende Gewissheit. Das, was er war und tat, damals und auch noch heute, wird er sein und tun in alle Ewigkeit. Das ist eine sichere Grundlage für unseren Glauben, die nicht wankt. Wenn du aber wissen willst, was er heute noch tut, so lies nur in der Schrift, was er getan hat, und du hast die Antwort. Jesus kam, die Menschen zu erlösen. Das Wort „Erlösung“ bedeutet „Zurückversetzen in einen früheren Zustand“. Um besser zu verstehen, was die Versöhnung Christi den Menschen gebracht hat, müssen wir daher zurückschauen und sehen, was dieser frühere Zustand war.

Das Wort Gottes zeigt uns, dass der Mensch heilig und rein aus der Hand des Schöpfers gekommen ist, gesund an Leib und Seele. Durch die Sünde hat der Mensch jedoch diesen gesegneten Zustand verloren. Um die Menschen wieder loszukaufen, musste die heilsame Blutskraft unseres Erlösers angewendet werden. Mit dankbarem Herzen preise ich Gott für seinen herrlichen Erlösungsplan, der vollkommen ist und Heil bringt für Leib und Seele. Gott wurde versöhnt und uns Menschen brachte dieses Werk die Erlösung. Wenn wir den Christus der Heiligen Schrift erkennen, werden wir von seiner Macht und seinem Mitleid überzeugt sein. Er selbst sagt von seiner Kraft: „Mir ist gegeben alle Gewalt im

Himmel und auf Erden!“ (Matthäus 28,18). Und er bewies die Wahrheit seiner Worte, indem er allerart Kranke heilte, Lahme wieder gehend machte, Aussätzige reinigte, Tote auferweckte und den Sündern ihre Missetat vergab. Wahrlich, groß ist unser Heiland!

Bevor Jesus zum Himmel auffuhr, sagte er zu seinen Jüngern, dass er zu seinem Vater in die Herrlichkeit gehe, in der er gewesen war, ehe der Welt Grund gelegt wurde. Hat er nun durch seinen Hingang zum Vater seine göttliche Kraft abgelegt? Ist er heute weniger mächtig als gestern? Nein, Gott sei Dank! Jesus Christus ist auch heute noch derselbe, der er gestern war, und er bleibt es auch in Ewigkeit!

Wunderbare Kraft liegt im Namen Jesu! Er starb, um unser Mittler zu werden, der zur rechten Hand Gottes sitzt. Und er gab uns das Recht, seinen Namen in seinem Dienst zu gebrauchen. „In meinem Namen werden sie Teufel austreiben [...] auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wird's besser mit ihnen werden“ (Markus 16,17-18). Petrus sprach im Namen Jesu, als er an der Tür des Tempels zu dem Bettler sagte: „Silber und Gold habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich dir: Im Namen Jesu Christi von Nazareth stehe auf und wandle!“ (Apostelgeschichte 3,6). Brachte ihm der Name Jesu Hilfe? Ja, augenblicklich! „Er sprang auf, konnte

gehen und stehen und ging mit ihnen in den Tempel, lief und sprang und lobte Gott“ (Vers 8). Jesu Name hat eine wunderbare Kraft. Als Petrus und Johannes das Volk im Tempel lehrten und die Auferstehung unseres Heilandes verkündigten, wurden sie gefangen und vor den Hohen Rat gebracht. Dort fragte man sie: „Aus welcher Gewalt oder in welchem Namen habt ihr das getan?“ Petrus aber, voll des Heiligen Geistes, sprach zu ihnen: „Euch und allem Volk von Israel sei kund: In dem Namen Jesu Christi, des Nazareners, welchen ihr gekreuzigt habt, den Gott von den Toten auferweckt hat, steht dieser gesund vor euch“ (siehe Apostelgeschichte 4,1-12). In Jakobus 5,14+15 lesen wir, dass die Kranken im Namen des Herrn mit Öl gesalbt werden sollen und dass dann das Gebet des Glaubens dem Kranken helfen wird.

Lieber Leser, hat sein wunderbarer Name auch heute noch die Kraft? Ja, ganz gewiss; gestern, heute und in alle Ewigkeit! Ich habe es selbst am eigenen Leibe erfahren! Blicken wir auf seine Barmherzigkeit! - Sollte er sie verloren haben? Geht ihn die Menge der Kranken und Armen nichts mehr an? Kümmert sich Jesus nicht mehr um uns? Hat er sein Mitgefühl verloren? Das ist undenkbar, ja, einfach unmöglich! Er hat noch immer dieselbe Liebe zu uns, dasselbe Mitgefühl und Mitleid wie zu der Zeit, als er auf Erden war. Er ist derselbe, gestern, heute und in alle Ewigkeit!

B.

Hast du *Christus* in *dein Herz* aufgenommen?

„Er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben.“ (Johannes 1,11+12)



Vor dem Kommen Christi auf Erden, war in Israel ein großes Erwarten. Aus den Schriften der Propheten war festgestellt, dass die Zeit erfüllt sei und der Gesalbte Gottes als Retter des Volkes erscheinen müsste. Die geistlichen Führer und das Volk sahen im Geist den Anbruch einer neuen Zeit. Obwohl sie in diesem Punkt richtig gesehen hatten, standen sie dennoch im Irrtum betreffs der Mission, die Christus auf Erden durchführen sollte. Sie erwarteten, mit ihm zur Weltherrschaft zu gelangen und dann als auserwählte Nation über alle anderen Völker zu herrschen. Solche Erwartungen kamen aus einer falschen Schriftauslegung. Trotzdem aber stand Gott zu seinem Verheißungswort, denn wir lesen: „Als aber die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau und unter das Gesetz getan, damit er die, die unter dem Gesetz waren, erlöste, damit wir die Sohnschaft empfangen“ (Galater 4,4+5).

„Er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf.“ Ist das nicht traurig? Für sie war Christus zu gering und zu niedrig; darum lehnten sie ihn ab. Er aber, der Herr, wandelte mit großer Selbstverleugnung durchs Land und nahm Verachtung und Verkennung auf sich. Er war gekommen zu retten und selig zu machen, aber man wollte ihn nicht, und schmerzlich rief er aus: „Und ihr wollt nicht zu mir kommen, dass ihr das Leben haben möchtet“ (Johannes 5, 40). Nur ein kleiner Rest war da, der an ihn glaubte und ihn aufnahm; die Mehrheit aber verwarf ihn. Um des kleinen Überrestes willen schonte Gott das Volk der Juden, sonst wäre es gleich Sodom und Gomorra geworden. Der gläubige Überrest aber wurde zu dem neuen, geistlichen Israel

Gottes erhoben, das aus allen Völkern besteht und von dem auch Petrus schreibt: „Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, dass ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht“ (1. Petrus 2,9). Wie damals, so ist es auch heute: An Christus scheiden sich die Geister. Den Ungläubigen bleibt er ein Stein des Anstoßes und des Ärgernisses, und den Gläubigen wird er zum Fels des Heils.

Heute findet Christus in den meisten Fällen keinen Raum. Statt ihn in das Herz aufzunehmen und ihm zu dienen, wird nach Vergnügen gesucht. Das Interesse gilt weniger dem Herrn, mehr aber der eigenen Person. Dabei verliert man den aus dem Auge, der gekommen ist, das Leben und volle Genüge zu geben.

Was die Juden zu ihrer Zeit taten, tun so viele auch heute, nur geschieht es in einer viel feineren Art. Daher bleibt auch das Leben unverändert und die innere Not besteht, trotz der Gnade, die der Herr gebracht hat. Er ist nicht gekommen, dass ihm zur Ehre Feste bereitet werden, nein, er kam, um uns von unseren Sünden zu erlösen. Die Bedingung dafür ist das Aufnehmen des Herrn. Das gibt dann die Macht, ein Kind Gottes zu werden und auch zu bleiben. Darum öffne ihm im Glauben dein Herz, lass ihn einziehen und du wirst ein Kind Gottes werden!

Gustav Sonnenberg



Wiedergeboren *durch* Jesus Christus

„Gelobet sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung [...], zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel“ (1. Petrus 1,3+4).

Dem Apostel stand das große Wunder der Gnade Gottes vor Augen, und so ging er gleich am Anfang seines Briefes darauf ein. Petrus konnte ein klares Zeugnis davon ablegen, dass er dieses besondere Wunder an sich persönlich erfahren hatte. Er schrieb das aber nicht irgendwelchen eigenen Verdiensten zu, sondern allein der Barmherzigkeit Gottes.

Von der Tatsache der Wiedergeburt als einer Erfahrung im Leben der Menschen spricht das Neue Testament recht oft. Gleichwie Petrus, so traten auch andere Zeugen auf und bekundeten die Erfahrung der Wiedergeburt in ihrem Leben. Auch heute noch stehen Menschen in dieser Welt, die dieses wunderbare Zeugnis durch Gottes Gnade tragen dürfen. Man kann zwar nicht immer bei jedem unserer Mitmenschen sofort seine innere Gesinnung erkennen. Vor Kurzem begegnete ich einem Mann, der schon nach einem kurzen Gespräch die klare und bestimmte Aussage machte: „Ich bin ein wiedergeborener Christ!“ Da ich ihn aber nicht näher kenne, kann ich nicht beurteilen, ob dieses hohe Zeugnis wirklich mit seinem praktischen Leben im Einklang steht; aber andere werden es bestimmt wissen, denn Jesus sagt: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen“ (Matthäus 7,20). Auf jeden Fall ist die Erfahrung der Wiedergeburt weit ausschlaggebender und lebenswichtiger als nur das Zeugnis. Wer die Wiedergeburt im biblischen Sinn erfahren hat, der hat wirklich einen hohen Besitz erlangt; denn von dieser Erfahrung hängt das neue Leben ab! Gleichwie das physisch-sichtbare Leben mit der physischen Geburt beginnt, so beginnt das geistliche Leben mit der geistlichen Geburt. Der hohe Wert der Wiedergeburt liegt darin, dass uns durch sie die Möglichkeit gegeben ist, einen neuen Anfang zu machen. Ein solcher Neuanfang im menschlichen Leben ist auf

keinem anderen Weg möglich als allein durch die Wiedergeburt, die uns durch Christus angeboten ist.

Diese Wiedergeburt ist nicht nur für einzelne Menschen bestimmt, sondern sie ist das Vorrecht aller Menschen! Wie verfehlt und verderbt auch ein Menschenleben sein mag, und wie schuldbeladen und hoffnungslos auch jemand in seinem Leben dastehen mag, – die Wiedergeburt allein ermöglicht ihm einen neuen Anfang. Und weil es für sie keinen Ersatz gibt, darum sagte Jesus zu jenem Obersten der Pharisäer, Nikodemus: „Ihr müsst von Neuem geboren werden“ (Johannes 3,7). Obwohl das Neue Testament sonst kein „Muss“ kennt, so hat Jesus doch in diesem Fall ein unverkennbares und unumgängliches „Muss“ gesetzt! Das besagt: Wer das neue Leben tatsächlich will, der kann es nur auf dem Weg der Wiedergeburt erfahren. Denn Jesus sagt: „Wenn jemand nicht von Neuem geboren wird, kann er das Reich Gottes nicht sehen (Johannes 3,3).“ Er kann also aus dem Reich der Finsternis nicht in das Reich des Lichts gelangen. Er kann nicht aus dem Tod zum Leben hindurchdringen. Er kann zu keiner Gewissheit der Vergebung und inneren Heilung kommen, zu keinem Frieden, zu keiner Hoffnung, zu keiner inneren Freiheit und zu keiner Seligkeit.

Sehr oft versuchen Menschen, in eigener Kraft neu anzufangen. Sie machen allerlei Anstrengungen, sich selbst zu bessern. Sie bemühen sich, ihre dunkle Vergangenheit zu vergessen. Sie versuchen, gewisse Sünden abzulegen und bessere Wege einzuschlagen. Aber all das bewirkt keine innere Erneuerung und ersetzt nicht die Erfahrung der Wiedergeburt.

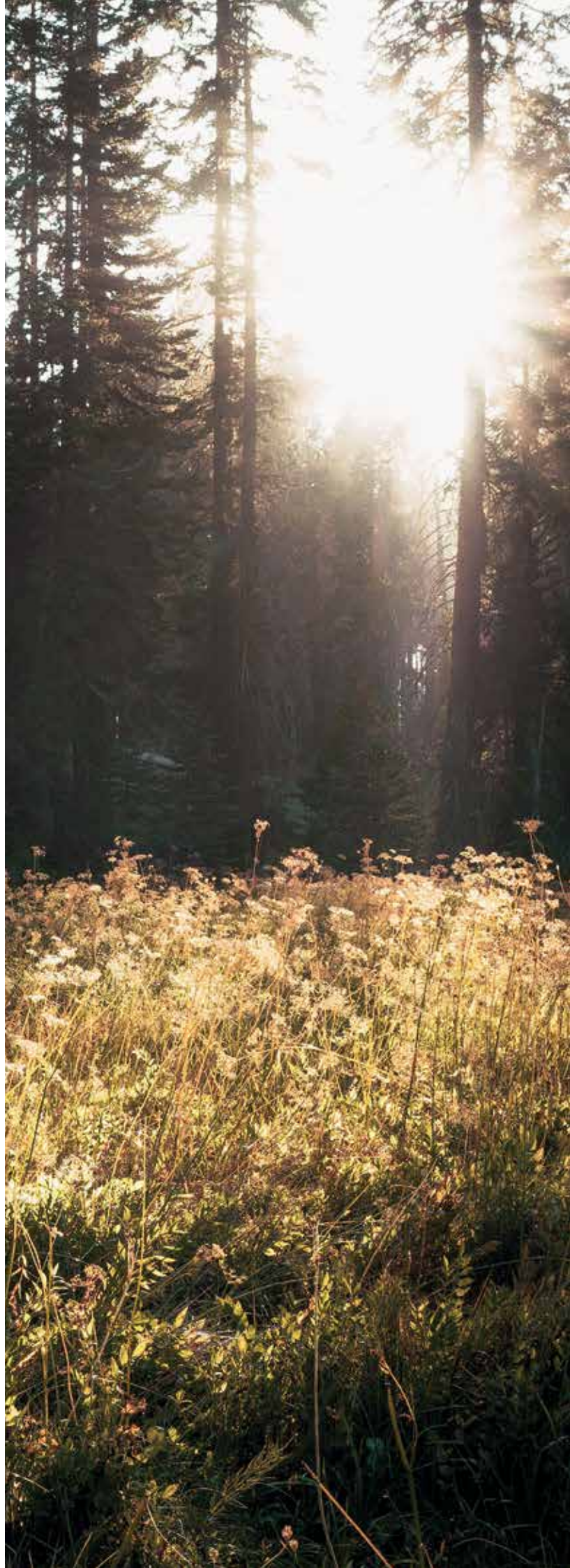
Andere treffen die Entscheidung, sich einer gewählten Kirche anzuschließen und regelmäßig die Gottesdienste zu besuchen. Sie hoffen, auf diesem Weg einen Seelsorger zu gewinnen, der dann für ihre Seligkeit aufkommt und dafür

verantwortlich ist. Doch auch dieser gewählte „Ausweg“ führt nicht zur Erfahrung der Wiedergeburt. Denn kein Mensch, auch kein Seelsorger, kann weder in seinem, noch im Leben eines anderen Menschen eine innere Umwandlung schaffen. Jesus betonte, dass der Mensch wiedergeboren werden muss. Die Wiedergeburt ist ausschließlich ein Werk Gottes am Herzen des Menschen und jeder, der sie erlangen will, bleibt hierin absolut von Gott abhängig. Unser Text sagt: „[...] er hat uns wiedergeboren.“

Der Weg zu dieser notwendigen und heilsamen Erfahrung ist uns in Gottes Wort klar gezeigt. Unser Herr, der dieses Werk durchführt, hat auch die nötigen Mittel dazu. Als erstes ist das Wort Gottes zu nennen. Petrus führt aus: „Ihr seid ja nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen wiedergeboren, nämlich durch das lebendige und ewig bleibende Wort Gottes“ (1. Petrus 1,23 nach H. Menge). Und der Apostel Jakobus schreibt: „Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf dass wir wären Erstlinge seiner Kreaturen“ (Jakobus 1,18). Folglich ist der Same des Wortes Gottes das Erste, das in unser Herz und Leben eindringen muss, um den Keim des neuen Lebens zu schaffen. Hierbei kommt es nicht darauf an, dass jemand von Gottes Wort redet, sondern es kommt auf dessen volle Annahme durch den Glauben an. Wer Gottes Wort verwirft, der verwirft auch die Möglichkeit zu seiner Wiedergeburt.

Das zweite notwendige Mittel, das Gott anwendet, ist der Geist Gottes. Die Verkündigung des Wortes ist ohne den Geist Gottes leer und wirkungslos. Daher sagte Jesus weiter zu Nikodemus: „Es sei denn, dass jemand geboren werde aus Wasser [Wort] und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. [...] was vom Geist geboren ist, das ist Geist“ (Johannes 3,5+6). Nur so kann es zum neuen, geistlichen Leben kommen. Jeder, der also im neuen Leben und in der lebendigen Hoffnung stehen will, der muss dem Wort und dem Geist Gottes Raum geben, die Wiedergeburt in seinem Leben zu wirken. Es muss noch betont werden, dass das Wirken der Wiedergeburt durch Gottes Wort und Geist allein durch den Kreuzestod Jesu und durch seine siegreiche Auferstehung möglich geworden ist. Jesus Christus ist die eigentliche Ursache des geistlichen und ewigen Lebens, weil er die Macht des Todes und der Sünde überwunden und die Möglichkeit des neuen Lebens durch die Wiedergeburt geschaffen hat. Aufgrund dieser Möglichkeit sagt Jesus: „Ihr müsst von Neuem geboren werden.“ Die Wiedergeburt mit ihrem vollen Wert und Segen, ist auch dein Anrecht und Vorrecht. Versäume Gottes Gnade nicht, denn du kannst sie noch heute erfahren.

Friedrich Krebs





WAS DENKST DU ÜBER JESUS?

Warum gerade *Christus*?

Ein polnischer Professor des Bauwesens sagte bei einer Reise durch Polen zu mir: „Es kann heute in der Verkündigung gar nicht zentral genug von Jesus Christus gesprochen werden. Jesus, nur Jesus Christus, darum geht es!“ Und dieser Hochschullehrer lebt als bewusster Christ in seinem Alltag auch von dieser inneren Bindung an Christus. Jeder akademische Lehrer und Student an seiner Hochschule weiß das und respektiert es. Dabei könnte mancher, der ihn kennt, angesichts der unheilbaren Krankheit der Frau dieses Professors fragen: „Wo ist aber nun dein Gott mit seiner Hilfe?“ Doch trotz des Leides, das er und seine Familie gemeinsam tragen, gehen sie in dankbarem Vertrauen auf Gott ihren Weg.

Wie antworten wir, wenn uns jemand fragt, ob es wirklich nur diesen einen Weg gibt, nur einen rechten Glauben? Ist es wirklich zuverlässig, dem zu vertrauen, der von sich selbst sagt: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben? Wir wissen heute viel mehr von den Religionen und Kulturen anderer Völker und Kontinente als früher. Ja, einzelne Religionen sind sogar in Europa missionarisch aktiv. Wir unterscheiden als Christen im Allgemeinen zwischen den „Religionen“ und der „christlichen Offenbarung“. In den Religionen sucht der Mensch nach Gott. Durch die christliche Offenbarung aber macht sich Gott den Menschen offenbar; wir kennen durch seine Offenbarung sein Wesen, seinen Willen und seine Verheißungen.

Bei solcher Unterscheidung sollten wir jedoch bedenken, dass auch die „Religionen“ von Gott sprechen. Sie fragen mit großem Ernst nach dem Weg zum Heil des Menschen und versuchen, Wege dahin zu zeigen. Sie kennen Heilige oder die kultische Anbetung. Das alles mag zurückgehen auf eine Ur-Offenbarung oder Schöpfungs-Offenbarung Gottes an den Menschen. Und doch ist in den „Religionen“ so vieles durch die Sünde des Menschen zerstört, verwirrt und zur Unwahrheit geworden. Darum werden bis in unsere Tage hinein

Götzenbilder verehrt, klappern mechanisch die Gebetsmühlen, vollziehen sich Opferriten zur Versöhnung, lassen sich heidnische Mönche einmauern usw.

In das alles hinein aber ist durch Jesus Christus die neue Offenbarung Gottes gekommen, die Heilsoffenbarung. In Christus werden Ahnung, Mythologie und menschliche Sehnsucht abgelöst durch das Wissen um die Wirklichkeit. Im Worte Jesu wird uns mit einem bisher nicht gekannten Absolutheitsanspruch das göttliche Heilsangebot offenbart. Wenn wir unser eigenes Leben im Licht der oben genannten Aussagen Jesu im Johannesevangelium sehen und uns ihm öffnen, kann uns der Geist Gottes erleuchten. Vielleicht fällt es uns dann wie Schuppen von den Augen und wir erkennen plötzlich: Jesus ist wirklich Weg, Wahrheit und Leben für uns! - Der eine Weg, den Christen in aller Welt gehen, auch Menschen, die Gott aus den „Religionen“ heraus auf diesen Weg geführt hat. Jesus ist wirklich die Wahrheit, in der sich Gottes absolute Wahrheit offenbart und durch die alle philosophischen Spekulationen und alle religiösen Eigengebilde zerbrechen - die Wahrheit, die den Menschen allein freimacht (Johannes 8,32). Jesus ist wirklich das Leben, und er gibt uns ewiges Leben, damit wir nicht vom natürlichen Brot allein, sondern dankbar von Gott her und im Frieden mit ihm leben dürfen.

Fragt nun jemand: „Woher weiß ein Christ das alles so gewiss?“, dann können wir nur antworten: Lies einmal die Worte Jesu über die Nachfolge (z. B. Lukas 9,23–26 und 57–62) oder den Schluss der Bergpredigt (Matthäus 7,24–27) und handle danach! Dann wird dir klar, dass nur das völlige Vertrauen auf Jesu Wort uns diese Gewissheit geben kann. Und diese Erfahrung lehrt dich, dass man nicht „nach seiner Fassung selig werden“ kann und dass neben Christus kein anderer Weg zum Vater führt. Du erlebst mit Staunen und tiefer Dankbarkeit, dass du durch Jesus ein völlig neuer Mensch wirst.

Geh doch zur Quelle

Was ist Wahrheit?“, so fragte einst Pilatus, der zuvor von allen Seiten verschiedene Meinungen und Urteile über Jesus gehört hatte. Das Volk lag ihm in den Ohren. Er wusste nicht mehr, was er eigentlich glauben sollte. Pilatus wurde in seinem Inneren hin- und hergerissen. Die vor ihm standen, waren doch sonst glaubwürdige Leute. Doch dann sah er Jesus wieder vor sich, und er fragte den, der selbst die Wahrheit ist. Obwohl er ihn erst kurze Zeit kannte, hatte er sich doch schon ein eigenes Urteil über ihn gebildet – und das vertrug sich nicht mit dem, was er jetzt hier und dort hörte. Je länger er auf die Zurufe des Volkes geachtet hatte, desto unsicherer war er in seiner eigenen Meinung geworden. Was sollte er glauben? Endlich riss er sich von der tobenden Menschenmenge los und trat vor Jesus. Er wollte sich Klarheit verschaffen. Als er in Jesu Angesicht sah, bedurfte es nicht vieler Worte und Erklärungen. Pilatus war schnell von der eigentlichen Wahrheit überzeugt. Er hatte sich nicht in diesem Jesus getäuscht. Nur die verblendeten Menschen hatten versucht, die Wahrheit zu entstellen. Wäre Pilatus nicht direkt zu Jesus gegangen, so hätte er die rechte Wahrheit nie erfahren. Darum ist es wichtig, immer direkt zur Quelle zu gehen. – Die Nebengewässer bringen oft sehr stark getrübt Wasser mit sich.

Der Feind versucht heute genau wie damals, Verwirrung anzurichten. Er hat seine helle Freude daran, wenn er die Menschen durcheinanderbringen kann. Und dazu ist ihm jedes Mittel recht. Wie notwendig ist es deshalb für uns, auf das zu achten, was wir hören. Wie viele Gerüchte werden uns zugetragen. Und was wir vernommen

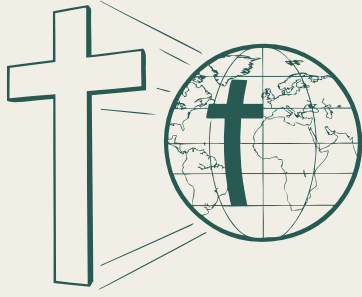
haben, verträgt sich nicht immer mit dem, was wir bisher glaubten und für richtig hielten. In solchen Zweifelsfällen lässt uns zur Quelle gehen und dort ungetrübte Wahrheit ergründen. Wir werden dann wieder ein klares Bild von dem Menschen bekommen, der uns durch mancherlei Gerüchte etwas verwischt wurde, und manche Sache wird wieder ins rechte Licht gerückt! An der Quelle sieht es ganz anders aus.

„Was ist Wahrheit?“, so fragen auch heute viele Menschen, wenn es um den Glauben geht. Da es in der heutigen Zeit so viele christliche Gemeinschaften gibt, ist diese Frage berechtigt. Wie viele Menschen haben ein Verlangen nach der reinen, klaren Wahrheit, und sie suchen sie hier und da. Aber sie finden nicht, weil sie in den Nebengewässern anstatt an der Quelle suchen. Sie bleiben darum unbefriedigt und geraten weiter von einem Irrtum in den anderen. Und schließlich sind sie so verwirrt, dass sie untüchtig geworden sind, die Wahrheit vom Irrtum zu unterscheiden. Ach, würden alle diese suchenden Menschen doch direkt zur Quelle – zum Wort Gottes – gehen. Sie würden den rechten Weg finden und die Ruhe für ihre Seele gewinnen. Wenn die Zeit, die oft in endloser Diskussion über Glaubens- und Lehrfragen vergeudet wird, in aller Stille mit dem Wort Gottes zugebracht würde, gäbe es heute keine so große Verwirrung auf geistlichem Gebiet. Nur „bei dir [bei Gott selbst] ist die Quelle des Lebens, und in deinem Licht sehen wir das Licht“ (Psalm 36,9). Der Weg zur Wahrheit durch das Wort Gottes ist so einfach, dass selbst ein Tor nicht irrt, sagt uns das Wort Gottes (Jesaja 35,8). Wir brauchen nicht mehr hin und her zu laufen und da und dort um Wahrheit zu fragen. Das Wort Gottes ist wahrhaftig und zuverlässig und

weist uns den rechten Weg. Menschen können irren. Haben wir aber die reine Wahrheit erkannt, dann gilt es, dorthin zu gehen und dafür zu kämpfen. Mag der Herr uns davor bewahren, dass wir es wie Pilatus machen, der die Wahrheit zwar erkannte und doch nicht den Mut fand, dafür einzustehen und der dem Drängen der betrügerischen Stimmen nachgab.

Ein kleines Erlebnis hat mir diese Lehre klar gemacht. Einmal wollte ich eine Familie besuchen, die an einem entfernt liegenden Ort wohnte. Ich wusste die Straße und Hausnummer. Doch weil diese Straße sich unendlich hinauszog und einige Male durch ein freies Gelände unterbrochen war, fand ich das Haus nicht. Ich erkundigte mich einige Male bei den Vorübergehenden und musste schließlich feststellen, dass ich durch das viele Hin und Her gar nicht mehr wusste, wo ich mich eigentlich befand. Des langen Suchens müde begab ich mich unverrichteter Dinge wieder auf den Heimweg. Zu Hause angelangt verschaffte ich mir einen Stadtplan und fand dann ohne viel Mühe die Richtung, die ich einschlagen musste, um das Haus zu finden. Es war schon etwas schwierig, aber anhand des Planes fand ich die Familie beim zweiten Versuch ohne zu fragen.

So geht es uns auch oft im geistlichen Leben. Wir fragen hier und da und werden dadurch manchmal am Ziel vorbeigeführt. Darum ist es immer noch am sichersten, uns anhand des Planes – des Wortes Gottes – zu orientieren und dann den Weg einzuschlagen, der zur ewigen Seligkeit führt. Suche nicht lange in getrübt und verschmutzten „Nebengewässern“ nach der reinen und klaren Wahrheit. Geh zur Quelle, und du kommst schneller ans Ziel.



Radiobotschaft Botschaft des Heils

Friedrich Krebs, Kitchener (CA)

Helle Hoffnung in dunkler Zeit

Ein Sprichwort sagt: „Die Hoffnung stirbt zuletzt.“ Egal wie schlecht es dem Menschen gehen mag, er hofft bis zuletzt auf ein gutes Ende. Als Kinder Gottes haben wir eine lebendige und ewige, alles übersteigende Hoffnung, die selbst im Sterben nicht erlischt.

Für die Jünger Jesu war ein dunkler Zeitpunkt eingetreten. Wiederholt hatte ihr Meister ihnen von seinem Leiden und Sterben gesagt, und jetzt sprach er auch offen von seinem Hingang zum Vater. Das zeigte, dass sie vor einem schmerzlichen Abschied standen, und sie würden allein in dieser leidvollen Welt zurückbleiben. Darüber waren ihre Herzen in tiefe Traurigkeit versunken. Jesus aber stellte in die Traurigkeit seiner Jünger eine helle Hoffnung hinein. Er wusste, dass die kommenden Ereignisse sie bis ins Tiefste erschüttern würden. Und er wusste auch, wie sehr sich seine Nachfolger an ihn klammerten. Sie hatten doch ihre Hingabe an ihren Herrn mit den Worten bezeugt: „Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt, dass du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“ (Johannes 6,68-69).

Sie standen vor der schwersten Glaubensprüfung, doch tröstend sprach der Herr: „Euer Herz erschrecke nicht! Glaubet an Gott und glaubet an mich!“ (Johannes 14,1). Sie sollten also am Glauben festhalten, denn Jesu Weggehen sollte ihren Glauben nicht erschüttern, sondern mit neuer Hoffnung erfüllen. Jesus machte auch den Jüngern klar, dass sein Weggehen notwendig und für sie zum Vorteil sei. „Ich gehe hin, euch eine Stätte zu bereiten“ (Vers 2), und dem folgte die hoffnungsvolle Verheißung: „[...] so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf dass auch ihr seid, wo ich bin“ (Vers 3). Diese Worte waren ein wohltuender Trost und hellten ihren Glauben auf.

Vierzig Tage lang war Jesus nach seiner Auferstehung mit den Jüngern noch in sichtbarer Gemeinschaft. Dann hatte

er sie auf dem Ölberg versammelt, und Lukas sagt: „Er hob die Hände auf und segnete sie. Und es geschah, als er sie segnete, schied er von ihnen und fuhr auf gen Himmel. Sie aber beteten ihn an und kehrten nach Jerusalem zurück mit großer Freude und waren allezeit im Tempel, priesen und lobten Gott“ (Lukas 24,50-53).

Was erfüllte sie nun mit solcher Freude, da doch der schmerzliche Abschied gekommen war? Es war die herrliche Verheißung: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen.“ Durch diese Verheißung lebte in ihren Herzen die Hoffnung der ewigen Vereinigung mit Jesus auf. Inmitten der gottlosen Welt stand ihnen der Himmel offen, und das machte sie so freudig. Schon in seinem hohepriesterlichen Gebet hatte Jesus gebetet: „Vater, ich will, dass, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, damit sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast [...]“ (Johannes 17,24). Gleich wie sie auf Erden mit ihm sein wollten, so wollte er im Himmel mit ihnen sein. Sie waren gewiss und glaubten, dass der Himmel der Ort war, wohin ihr Meister ging und dahin er auch sie holen würde. Diese Hoffnung gab ihnen und gibt allen Kindern Gottes den Mut im Kampf und die Kraft im Leiden. Denn sie wissen, dass diese Zeit der Leiden nicht vergleichbar ist mit der Herrlichkeit, die an ihnen offenbar werden soll.

Sind auch wir mit dieser Hoffnung und Freude erfüllt? Sie ist im Dunkel der Zeit für alle Kinder Gottes möglich! Es ist die süße Hoffnung des ewigen Lebens, eine Hoffnung, die festen Grund hat und in allen Umständen des Lebens nicht zuschanden werden lässt. Hoffnung ist im menschlichen Leben besonders wertvoll. Mit gewissen Hoffnungen lebt in



der Regel jeder Mensch. Der Ackermann pflügt und sät in der Hoffnung auf eine Ernte. Der junge Mensch setzt Fleiß und Mühe ein in der Hoffnung, sein gesetztes Ziel zu erreichen. Der Hungrige hofft auf Brot, der Schwache auf Kraft, der Kranke auf Genesung und der Gefangene auf Freiheit.

Ein Gefangener berichtet: „Wir lebten nur auf einen Tag hin, auf den Tag der Heimkehr. Wir hatten nur ein Gesprächsthema: Das Leben in der Heimat. Solange diese Hoffnung lebendig war, waren wir unwahrscheinlicher Leistungen und Entbehrungen fähig. War aber die Hoffnung entschwunden, so klappten wir zusammen wie ein Taschenmesser.“ Wenn schon die zeitlichen Hoffnungen solche Wirkungen haben, wie viel mehr die ewigen. Kinder Gottes haben eine unübertreffbare Hoffnung, und Paulus sagt: „[...] wir rühmen uns der Hoffnung auf die Herrlichkeit Gottes“ (Römer 5,2), und deshalb trauern Kinder Gottes selbst am

Grab nicht als solche, die keine Hoffnung haben (1. Thessalonicher 4,13). O, Gott sei Dank für solche Hoffnung, die uns in allen Lagen mit Kraft und Freude erfüllt! Ein Dichter sagt:

*Die Hoffnung mein schaut weit hinaus,
trotz Weh und Tränen hier,
in jenes Land, ins Vaterhaus,
zu dir, mein Gott, zu dir.
Die Hoffnung mein ist Gottes Gab,
gegründet auf sein Wort.
Dies ist mein Trost in jeder Lag':
Ich wird ihn sehen dort.*

Besitzt du auch diese Hoffnung, lieber Leser? Du kannst sie bei Jesus Christus und in seinem Frieden finden. Er schenkt sie dir gewiss!



Auf dem Weg des Heils

Teil 5

Die Fleischtöpfe Ägyptens

Ron Taron

Der Heilsplan Gottes in der Geschichte Israels

„Und es murrte die ganze Gemeinde der Kinder Israel wider Mose und Aaron in der Wüste und sprach: Wollte Gott, wir wären in Ägypten gestorben durch des Herrn Hand, da wir bei den Fleischtöpfen saßen und hatten die Fülle Brot zu essen; denn ihr habt uns ausgeführt in diese Wüste, dass ihr diese ganze Gemeinde Hungers sterben lasset.“ (2. Mose 16,2-3)

Wie schnell vergisst doch der Mensch, was Gott an ihm getan hat! Wie schnell wendet der Mensch sich wieder von Gott ab! Was brachte Israel zum Murren und Klagen? Warum auf einmal die große Entmutigung? Warum das Verlangen zurück nach Ägypten? Warum schienen die Fleischtöpfe Ägyptens ihnen so vorteilhaft zu sein?

1. Sie hatten sich das Gottdienen anders vorgestellt! Es würde so leicht und so schön sein, kein Schatten würde sich am Horizont aufbäumen. Gott würde sie ohne große, eigene Anstrengung versorgen und beschützen, sie würden sogar von anderen bedient werden! In heutigen Begriffen könnte man das so verstehen: Nach der Bekehrung kümmern die Mitchristen sich um den Neubekehrten. Sie ermutigen ihn, helfen ihm, tragen ihn sogar. Er bekommt viel Aufmerksamkeit, wird überall eingeladen, wird in die Programme der Gemeinde hineingezogen, usw. Es läuft alles wunderbar, und er ist voller Begeisterung und Freude! Dann kommt irgendwann der erste schwere Kampf, die erste große Versuchung. - Die anderen sind schon wieder von ihren eigenen Sorgen und Beschäftigungen eingenommen. - Und auf einmal scheint das Gottdienen gar nicht mehr so imponierend zu sein. Der Kampf wird heiß, die Last wird schwer! Entmutigungen kommen, und der neue Christ soll seinen eigenen Mann stehen. So hat er sich das Gottdienen niemals vorgestellt!

2. Das Verlangen nach den Fleischtöpfen Ägyptens kommt, wenn man vergisst, was Gott an einem getan hat. In Israels Fall: Sie hatten vergessen, dass Gott sie mit hoher Hand aus einem hoffnungslosen, schweren Leben der Sklaverei erlöst hat. Für das heutige Kind Gottes: Man vergisst, dass

Gott Jesus geopfert hat, um uns von der Sklaverei der Sünde zu erlösen. Gott hat die Macht der Sünde zerbrochen und den Menschen durch seine Allmacht völlig befreit. Aber jetzt in der Unzufriedenheit des Moments vergisst der Mensch das alles. Er vergisst förmlich, wie unglücklich er in einem Leben ohne Gott war. Er hat vergessen, wie sehr die Sünde ihn plagte, wie er ständig nach Frieden suchte und ihn nie fand. Und so sieht er auf einmal nur die „Fleischtöpfe“ vor sich. Es waren doch Freuden in der Welt zu finden! Und so wie der Feind die Israeliten mit dem Himmelsbrot so unzufrieden machte, dass sie meinten, es hänge ihnen schon aus dem Hals, so versteht Satan, irgendwie das Gottdienen dem Menschen wieder geschmacklos zu machen. „Ich habe Hunger, und jetzt will ich die Fleischtöpfe Ägyptens genießen!“

3. Israel hatte das Gottvertrauen verloren. Sie schauten um sich und sahen nur ein riesiges Volk, das unterwegs war in der Wüste. So weit sie schauen konnten, nur Sand, Staub, Sträucher, Wüste. Und wie lange kann ein solch großes Volk in der Wüste existieren? Sie schauten nicht mehr auf Gott, auf seine Allmacht. Sie beurteilten die Situation nach ihrem Verstand. Sie vertrauten nicht mehr dem Gott, der sie von den Feinden erlöst hatte. Die Tatsache, dass Gott sie selber ausgeführt hatte, dass er mitten unter ihnen war in der Wolken- und Feuersäule, war irgendwie nicht mehr relevant.

Viele Christen vergessen, dass Gott, der sie in seiner Gnade von der Sünde erlöst hat, sie nicht gleich bei der ersten Gelegenheit wieder verlässt und sie mit ihren Sorgen allein lässt. Er hat ja versprochen, treu zu bleiben bis an der Welt Ende. Paulus schreibt in Philipper 1,6 „[...] und bin desselben in guter Zuversicht, dass, der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird's auch vollführen bis an den Tag



Jesu Christi.“ Wir können und dürfen ihm vertrauen, auch in den schwersten Kämpfen und Stürmen des Lebens. Auch in unmöglichen Lagen ist Gott niemals perplex! Wenn es für uns unmöglich wird, fängt Gott erst richtig an!

4. Israel verlangte nach den Fleischtöpfen Ägyptens, weil sie die Hoffnung verloren hatten. Sie sahen die endlose Wüste, die vielen Menschen, die Nahrung brauchten, den so schnell schwindenden Vorrat - und keinen Ausweg. Liebes Kind Gottes, wie oft hast du in ähnlichen Lagen auch so reagiert? Eine verlorene Arbeitsstelle, eine unheilbare Krankheit, ein zerbrochenes Verhältnis und viele, viele andere Nöte, die dich trafen. Haben wir dann auf die Umstände geschaut, anstatt auf den Herrn? Du darfst doch wie ein Kind in die Augen der Mutter oder des Vaters schauen und dann ganz beruhigt sagen: „Mein Vater wird sorgen. Ich kann ganz getrost sein!“

5. Die Not brachte Israel dazu, dass sie nach Ägypten zurückwollten. Es war einfach so schwer! Und als sie jetzt schon mehrere Wochen nicht mehr unter dem Joch der Ägypter gewesen waren, schien ihnen das alte Leben gar nicht so verkehrt! Sie hatten die richtige Perspektive verloren. „Wenn es so schwer ist, gebe ich lieber auf!“, sprechen viele Leute. Ein ehemaliger Schulkamerad von mir verließ ein paar Tage vor Schulende einen Kurs. Zu all meinem Ermutigen und Drängen, doch den Versuch zu machen, das Studium abzuschließen, sagte er einfach: „Ich schaffe es doch nicht, warum sollte ich mir da die Mühe machen und das Examen schreiben?“ „Ja, aber du hast es doch so weit geschafft! Nur noch ein paar Tage und vielleicht gelingt es dir doch!“ „Nein, es lohnt sich nicht. Ich gebe auf.“ So reagieren manche Menschen, wenn sie in Not kommen und entmutigt werden. Aber Gott ist doch noch da! Er hat die Sache in der Hand! Er wird nicht zulassen, dass sein Kind umkommt oder zu Schanden wird! Seine Liebe und Gnade bringen dich durch!

6. In 4. Mose 11,4-6 finden wir noch einen ernsten Gedanken: „Das Pöbelvolk aber unter ihnen war lüstern geworden, und sie saßen und weinten samt den Kindern Israel und sprachen: Wer will uns Fleisch zu essen geben? Wir gedenken der Fische, die wir in Ägypten umsonst aßen, und der Kürbisse, der Melonen, des Lauchs, der Zwiebeln und des Knoblauchs. Nun aber ist unsere Seele matt; denn unsere Augen sehen nichts als das Man.“ Israel ließ sich von dem „Pöbelvolk“ anstecken. Das waren Menschen, die mitreisten, aber nicht von dem Volk Israel waren. Sie waren lüstern nach den Herrlichkeiten Ägyptens. Und als die Israeliten zuhörten, weinten sie auf einmal wegen dem, das sie hatten aufgeben müssen, um auf diese Reise mit Gott zu gehen! „Ja, wir dürfen nicht mehr dieses und jenes in der Welt haben. Wir müssen so leiden, wir müssen so viel opfern, um auf dem Heilsweg Gottes zu sein! Und, und, und...“

Liebes Kind Gottes! Lass dich nicht da hineinziehen! Es wird dir dein Seelenheil und deine Freude in Gott kosten! Die Freuden in Gott sind weit besser als die Fleischtöpfe Ägyptens!

Bist du auch so einer, der sich auf dem Heilsweg Gottes befindet, schielst aber nach den Fleischtöpfen Ägyptens, nach den Freuden der Welt? Bist du in deinem Gott dienen irgendwie unzufrieden geworden? Klagst du vielleicht sogar darüber? Hat Satan dir eingeredet, dass es die Fleischtöpfe Ägyptens sind, die die Leere in deiner Seele befriedigen werden? Er lügt dich an! Er will dich nur zu Fall bringen und dir dein Seelenheil rauben! Wenn du vielleicht schon reingefallen bist, tue Buße und fange neu an.

Du brauchst nicht die Fleischtöpfe Ägyptens, die Freuden der Welt! Du brauchst lebendiges Brot vom Himmel! Du brauchst Jesus, du brauchst Erfahrungen mit Gott. Du brauchst eine brennende erste Liebe, und anstatt mit Murren und Klagen wirst du mit Dank und Lob Gottes erfüllt sein!

...dass sie eine gottesfürchtige Beterin ist.

...dass sie so fleißig ist.

...dass sie mir ein Vorbild für Opferbereitschaft und gelebte Heiligung war.

...dass sie immer für mich da ist und mir Geborgenheit schenkt.

...für ihre Liebe und den Zufluchtsort, den sie mir gibt.

...für ihre aufopfernde und bedingungslose Liebe.

...dass sie immer ein offenes Ohr für mich hat.

...dass sie so uneigennützig und selbstlos ist.

...dass sie mir immer wieder Mut macht.

...dass ich mit ihr über alles reden kann.

Sie ist mir ein Vorbild für Fleiß und harte Arbeit.

...dass sie nicht nur in der Not eine Stütze für mich ist.

...für ihre Hilfsbereitschaft.

...dass sie einfach ein herzensguter Mensch ist.

...für die Gespräche mit ihr, die mir immer Schutz, Liebe und Hoffnung geben.

...dass sie für mich betet.

Ich danke meiner Mama...

...dass sie mir hilft, wenn ich in Schwierigkeiten – z.B. in meinem Job – bin.

...für das immer wieder leckere Essen.

...dass sie ein vertrauensvoller Mensch ist.

...dass sie zuletzt an sich selbst denkt.

...für ihr gutes Vorbild.

...dass sie meine beste „Psychologin“ und treueste Beraterin ist.

...für alles, was sie mir Tag für Tag schenkt. Sie sagt mir, was richtig und was falsch ist. Bei ihr kann ich immer um Rat fragen.

...dass sie fürsorglich, liebevoll und immer für mich da ist.

...dass es ihr von Anfang an wichtig war, dass wir Jesus kennenlernen.

...dass sie mir eine Stütze im Glauben ist.

...dass sie verständnisvoll und ehrlich ist.

...für das schöne Zuhause.

...für ihre trostvollen Worte und dass ich mit ihr immer lachen kann.

...dass sie eine gute Freundin und Ratgeberin für mich ist.

...dass sie einfühlsam und verständnisvoll ist, immer an alle denkt, fürsorglich, liebevoll und großzügig ist und ein offenes Ohr für mich hat. Sie ist eine Mutter, die ihre Kinder liebt, egal was schon alles passiert ist. Wenn man Hilfe braucht, ist sie da.

...dass ich mich immer wieder darüber freuen kann, sie zu haben und „Mama“ nennen zu dürfen.

...für ihre Ruhe und Weisheit, wenn Entscheidungen getroffen werden.

Was hast du von deiner Mutter gelernt?

- Beten
- wie man Jesus nachfolgt
- Ehrlichkeit / die Wahrheit sagen / nicht lügen
- Bibellesen
- vergeben / Vergebungsbereitschaft
- richtiges Verhalten in der Schule / Arbeit
- Dankbarkeit
- Freundlichkeit
- Liebe
- Vernunft
- Selbstständigkeit
- Selbstlosigkeit / selbstloses Leben
- (brüderlich) teilen
- nicht fluchen
- aufräumen / ordentlich sein
- Umgang mit Mitmenschen / Respekt
- Unterscheidung zwischen Gut und Böse
- gastfreundlich sein
- Sanftmut
- den Mut nicht verlieren
- Beständigkeit im Gottedienen
- das Beste den anderen geben
- Vorbild im beständigen Bibellesen und Gebet
- Gott auf die erste Stelle meines Lebens stellen und die Früchte des Geistes in meinem Alltagsleben umsetzen
- Höflichkeit
- nicht so viel auf die Meinung anderer achten
- Meine Mutter ist meine persönliche Alltagsheldin. Sie ist mir jeden Tag ein Vorbild in dem, wie sie den Alltag mit all den Aufgaben und Herausforderungen meistert.
- Glauben und Gottvertrauen: Sie lebt mir einen starken, festen Glauben vor, der in allen Höhen und Tiefen unerschütterlich bleibt.
- in jeder Lebenslage das Beste zu geben, um ein Vorbild zu sein

Aus dem Studium (1)

Nach dem Abitur wusste ich - wie so viele - nichts Rechtes mit mir anzufangen. Eine längere Krankheit hatte mein Interesse an der Medizin geweckt, doch mein Zeugnis war viel zu schlecht, um einen Studienplatz zu bekommen. Und das machte mich ratlos. Ich hatte deutlich eine Antwort von Gott bekommen, dass ich Medizin studieren würde, aber es schien gar nicht möglich zu sein. Zunächst hielt ich daran fest, doch als die Zeit verging, ohne dass sich etwas tat und allerlei „gute Ratschläge“, wie „Das ist doch kein Beruf für eine Frau!“, „Wenn Gott gewollt hätte, dass du studierst, hättest du auch einen Studienplatz bekommen!“, auf mich einprasselten, begann ich zu zweifeln. War es wirklich das, was Gott für mich vorgesehen hatte oder hatten die anderen Recht? In jener Zeit wurde mir die Geschichte Moses zum besonderen Segen und Trost: Gott hatte ihn berufen und trotzdem musste er 40 Jahre in der Wüste warten, bis sein Auftrag begann. Sollte es mir da nicht möglich sein, einige wenige Jahre zu warten? Zunächst jobbte ich bei der Post, dann begann ich eine Ausbildung zur Assistentin in der Anästhesie, auch wenn ich wusste, dass ich den Beruf wohl nie ausüben würde. Nach meinem Abschluss bewarb ich mich an zwei heimatnahen Universitäten, um weiterhin bei den Gottesdiensten in der Gemeinde sein zu können. Zu dieser Zeit begann ich noch einmal ernstlich nach dem Willen Gottes zu forschen. Ich bat ihn, mir einen Studienplatz zu geben, wenn es tatsächlich sein Wille war. Wie groß war meine Erleichterung, als ich auf dem Brief von der Universität „Zulassungsbescheid“ lesen durfte. Sieben Jahre musste ich auf einen Studienplatz warten. Ich weiß nicht, warum es so lange dauerte, aber ich zweifle nicht daran, dass Gott alles aufs Beste für mich geregelt hat.

Corinna Kowalski, Hamm (DE)

MONATSVERS

„Ehre Vater und Mutter“
(Epheser 6,2)

Wir möchten an dieser Stelle insbesondere unseren Müttern die Ehre erweisen, die ihnen gebührt. Viel zu selbstverständlich nehmen wir oft die vielseitigen, starken Leistungen unserer Mütter entgegen. Kein Mensch hier auf der Erde kann das geben, was eine Mutter gibt, und niemand kann ein Mutterherz ersetzen.

Wir danken Gott von Herzen für unsere lieben Mütter, die wir haben. Für jede sichtbare und verborgene Arbeit, die sie tun. Gott segne jede einzelne Mutter, sei ihr ein reicher Vergelter für ihren treuen Dienst und erfülle ihr Leben mit Freude und Kraft.

Jesus und die Kinder

„Lasset die Kindlein zu mir kommen“, sagt der Herr Jesus in Lukas 18,16. Damit meint er besonders die kleinen Kinder. Also schon in frühester Jugend sollst du dein Kind zu ihm bringen. „Die mich frühe suchen, finden mich“, lautet die Verheißung (Sprüche 8,17).

Also früh! Hörst du, Vater, hörst du Mutter!? Lass es nicht anstehen, bis dein Kind sich zur Selbstständigkeit entwickelt und in der Freude am Nichtigen und Eitlen verfestigt hat. Nein, bringe es früh zum Herrn. Man kann leicht in die zarte Rinde eines jungen Baumes einen Namen einschneiden. Der Baum wächst dann und zeigt den Namen auch noch in der harten, festen Rinde als alter Baum. O, schreibe in das junge Herz deines Kindes mit der Flammenschrift wahrer, elterlicher Liebe den süßen Jesusnamen ein. Und sei gewiss, ob auch der Sturm jugendlichen Leichtsinns darüberfährt, ob auch die Welt ihn mit tausend Eitelkeiten verschüttet: Der Odem des Herrn kann den Schutt leicht wegfegen.

Darum beeile dich, Vater, Mutter, den Namen des Heilands ins Herz deines Kindes zu schreiben! Leicht möchte sonst der Feind der Seelen seinen Namen hineinsetzen! Bringe deine Kinder früh zum Heiland! Solange sie noch jung sind, kannst du sie noch am besten leiten und lenken. Später haben sie ihren eigenen Willen und eigenen Kopf.

„Aber wie?“, fragst du. Von den Müttern im Evangelium lerne es. Es heißt: „Sie brachten ihre Kindlein zu ihm.“ Wie? Ein alter Ausleger sagte sehr einfach: „Die Kleinsten trugen sie auf den Armen, die größten führten sie an der Hand und sie, die Mütter, gingen selber mit.“

„Die Kleinsten trugen sie auf den Armen!“ Weißt du, Vater, weißt du, Mutter, wie auch du dein Kind zum Herrn tragen kannst, wenn es selber noch zu klein ist zum Gehen? Bete für dein Kind! Auf den Armen priesterlicher Fürbitte bringe es vor seinen Gott und Heiland alle Tage, dass er es segne. Denn an seinem Segen ist alles gelegen.

Das Gebet einer frommen Mutter für ihr Kind ist wie eine Engelwache um sein Bett. Es umgibt das Kind wie mit einer heilsamen, himmlischen Atmo-

sphäre, in der es fröhlicher wachsen und gedeihen kann an Leib und Seele. Ja, es umschwebt wie ein unsichtbares, himmlisches Geleit auch das ferne Kind noch auf der Wanderschaft, auch den verlorenen Sohn noch auf seinen Irrwegen.

„Der Sohn so vieler Tränen und Gebete kann nicht verloren gehen“, tröstete ein Knecht Gottes Monika, die Mutter Augustins. Und Augustin ward wie ein Brand aus dem Feuer gerissen und gerettet. „Die Gebete meines Vaters umringen mich wie Berge“, schrie der schwererkrankte, verlorene Sohn von Philipp Jakob Spener und tat Buße und bekehrte sich.

Darum, Vater, Mutter, wenn du dein Kind lieb hast, versäume nicht, Fürbitte für es zu tun. Bekümmerte Eltern wenden oft viel Geld, viele Worte und viele Tränen an ihr Kind, und doch ist alles vergeblich. Warum? Sie unterlassen es, für ihr Kind zum Herrn zu beten.

„Die Größeren führten sie bei der Hand!“ Ihr Eltern, folgt auch darin jenen Müttern! Führt eure Kinder, wenn sie selber gehen können, durch Lehre und Ermahnung zum Herrn. Lest mit ihnen fleißig Gottes Wort, erzählt ihnen Leben und Tun, Leiden und Tod des Herrn. Haltet ihnen oft Christi Beispiel vor, lehrt sie ihre Sünden im Licht des göttlichen Wortes zu betrachten, lehrt sie Gott zu fürchten als den Rächer des Bösen. Weckt in ihnen Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Haltet ihnen den hehren Namen vor, in dem diese Gerechtigkeit zu finden ist, und ihr werdet davon mehr Segen verspüren als von der Anwendung des besten Erziehungssystems.

Aber, liebe Eltern, die Mütter, die ihre Kinder zu Jesus brachten, gingen auch selber mit. Schicke deine Kinder zur Sonntagsschule, so viel du willst, - wenn du selbst ihnen nicht mit dem Beispiel der Gottesfurcht, der Liebe zum Wort und zum Haus Gottes vorangehst, so ist alles umsonst. Bald werden sie dir nachfolgen, denn zu allem Bösen ist der Mensch von Natur aus geneigt.

Durch eine Lüge, die du dir in Gegenwart deiner Kinder erlaubst, machst du alle deine Predigten von der Wahrhaftigkeit zunichte. Und durch einen christlichen, gottseligen Wandel richtest du mehr aus in ihren Herzen als durch die besten Ermahnungen, rührendsten Bitten und strengsten Strafen. Worte belehren nur, aber das Beispiel reizt unmittelbar zur Nacheiferung. Darum, liebe Eltern, wenn es euch ernst ist, eure Kinder zum Herrn zu bringen, so vergesst es nicht: „Ihr müsst selber mit!“



KINDERSEITE

Mutters Ferien

Hurra, Ferien!“ Hans jubelt es laut, wirft seine Schultasche in die Ecke und stürmt auf seine Mutter los, die gerade die Wäsche zusammenlegt. „Ach, Ferien“, sagt sie, „ich hab keine Ferien!“ Hans überlegt: „Eigentlich hat Mutti recht. Sie hat keine Ferien; und wie müde sieht sie aus!“ Plötzlich kommt ihm ein Gedanke: „Mutti soll auch Ferien haben!“ Schnell rennt er in die Küche und deckt den Tisch und sagt freundlich: „Mutti, kann ich noch helfen? Soll ich den Wäschekorb nach oben tragen? Ich bin stark, du sollst es gleich sehen!“ Die Mutter lächelt über den Eifer des Jungen. „Nun Hans, wenn du so helfen willst, bekomm ich ja auch noch Ferien!“

Die anderen Geschwister kommen aus der Schule. Hans zieht sie in eine Ecke und ein Plan wird entworfen: „Mutti muss auch Ferien haben.“ – Ja, morgen früh wollen sie leise aufstehen, und wenn die Mutti in die Küche kommt, ist das

Frühstück fertig auf dem Tisch. Und wenn am Nachmittag die Sonne scheint, gehen sie in den Wald und Mutti kann sich dort etwas ausruhen. -

Eine lustige Schar zieht aus. Hans trägt eine Decke, auf der sich die Mutter ausruhen soll und Frieda ein Körbchen mit den Vesperbroten. Draußen im Wald ist es so still. Die Mutter sitzt auf der Decke, an einen Buchenstamm gelehnt, die sonst so fleißigen Hände ruhen. Da beginnt sie ihren Kindern, die sich dicht um sie gelagert haben, schöne Geschichten aus ihrer Kindheit zu erzählen. Und die Kinder hören gespannt zu.

Beim Abendbrot fragt der Vater: „Was habt ihr denn alle? Ihr seht ja so fröhlich aus!“ – „O, Vati, Mutti hat mit uns Ferien gehabt. Das wollen wir nun oft machen. Wir helfen nun alle hier im Haus, und am Sonntagnachmittag kommst du dann doch auch mit uns in den Wald, nicht wahr?“



Liebe Mutter,

Zuerst möchte ich dir sagen, dass ich sehr dankbar bin, dass wir ein sehr enges und liebevolles Verhältnis miteinander haben und eine tiefe innerliche Verbindung teilen. Haben wir uns schon Gedanken darüber gemacht, warum das so ist? Ist es vielleicht Glückssache oder kommt das alles so von ungefähr?

Ich denke öfter an ein Gespräch mit einer Arbeitskollegin über Mutter-Tochter-Beziehungen zurück. Wir beide hatten unsere Väter früh verloren. Ich erzählte ihr, welch ein gutes Verhältnis wir, du, liebe Mutter, und ich, haben. Erstaunt über meine Worte erwiderte sie: „Du hast Glück, dass du dich so gut mit deiner Mutter verstehst. Ich könnte nie mit meiner Mutter auskommen!“ Ich habe damals leider versäumt, ihr zu sagen, warum wir dieses enge Verhältnis miteinander haben und wie es dazu kommen kann. Dass da einer gekommen ist, um uns und unsere gescheiterten Beziehungen zu heilen und wieder herzustellen.

Einfach gesagt, wenn mein Verhältnis zu Gott geklärt ist und ich innerlichen Frieden finde, dann prägt meine Bindung an Gott mein Verhalten einem anderen Menschen gegenüber. Das eine geht nicht ohne das andere. Auch wenn wir, liebe Mutter, in unserer Wesensart sehr verschieden sind, und wie du sagst, Meinungsverschiedenheiten wegen Altersunterschied da sind, verbindet uns das Allerwichtigste: die Liebe und Einheit in Jesus Christus. Christus ist das Zentrum unseres Verhältnisses zueinander, „denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist“ (Römer 5,5).

Liebe Mutter, wir beide wissen, dass ein jeder sein Teil dazu beitragen muss und wir auch fleißig sein müssen, denn wir alle machen Fehler. Mutter, du und Vater haben uns gelehrt und vorgelebt, dass Liebe ein Aktionswort ist und dass fast alles, was im Leben dauerhaften Wert erzeugt, Anstrengung und Arbeit von unserer Seite her erfordert.

Liebe Mutter, ich möchte noch Folgendes erwähnen: Wir als Christen werden von unserer Nachbarschaft, von unserem sozialen Kreis und unserer Familie beobachtet, ob wir uns dessen bewusst sind oder nicht. Taten sprechen lauter als Worte. Unser Verhältnis ist von Nachbarn und anderen, die uns beobachten, nicht unbemerkt geblieben. Nicht selten höre ich: „Deine Mutter hat Glück, dass sie dich als Tochter hat!“ Wenn es auf Glück ankäme, würde ich zurückantworten: „Ich habe Glück, dass sie meine Mutter ist!“ Sie wissen natürlich nicht, dass ich dich besonders in meiner jetzigen Lage genau so sehr benötige, wie du mich und wir uns aufeinander verlassen können. Vor Kurzem habe ich dir gesagt, wie ich in Zukunft auf solche Bemerkungen antworten werde, da ich meistens von solchen Bemerkungen überrascht wurde. Ich werde antworten: „Es ist Gottes Gnade, dass wir uns noch haben. Wir brauchen uns beide gegenseitig!“ Gott sei Dank, Mama, dass unser Gott alles in der Hand hat und wir uns nicht auf Glück verlassen müssen!

Deine dich liebende Tochter

Mehr als Mutterliebe

„Kann denn eine Frau ihren Säugling vergessen, sodass sie sich nicht über den Sohn ihres Leibes erbarmt? Selbst wenn sie ihn vergisst, werde ich dich nie vergessen. Sieh, in meine Hände habe ich dich gezeichnet; deine Mauern sind immer vor mir“ (Jesaja 49,15-16).

Jerusalem liegt im Schutt. Der Tempel ist verwüstet. Da, wo früher der Klang der Trompeten durch die Luft schallte, krächzen nun die Raben ihr Totenlied. Ist das nicht zum Klagen und Weinen vom Morgen bis zum Abend? Die Herrlichkeit Israels ist dahin – das Volk ist zerstreut, von den Menschen verachtet und von Gott verworfen. Es ist daher nicht zu verwundern, wenn die Klage aufsteigt: „Der Herr hat uns verlassen, der Herr hat uns vergessen!“

Ist es wirklich so? Nein, Zion irrt sich. Zion hätte mit tiefem Schuldgefühl bekennen sollen: „Wir haben den Herrn verlassen, wir haben den Herrn vergessen!“ Zion hätte erkennen sollen, dass es durch seinen Ungehorsam all diesen Jammer allein verschuldet hat und diese Not als Züchtigung annehmen muss. – Aber so machen es die Menschen immer, dass sie die Schuld von sich hinweg auf Gott schieben. Wenn sie die Folgen eigener Verirrung wie Galle trinken müssen, dann sehen sie das als einen Mangel der Barmherzigkeit und Treue Gottes an und nicht als das Resultat ihrer eigenen Übertretung. Wird Gott nun dadurch ungeduldig? Gibt Gott die Sache auf? O nein, Gott gibt nicht auf. Mit innigem Erbarmen über seine geängsteten Kinder macht er einen Versuch, sie selbst den Irrtum ihres Unglaubens herausfinden zu lassen, indem er sie fragt: „Kann denn eine Frau ihren Säugling vergessen? [...] Selbst wenn sie ihn vergisst [...].“

Ist es möglich, für die Innigkeit der Liebe Gottes einen Ausdruck zu finden, der diesen an Wärme und Zärtlichkeit übertrifft? In dem Wort „Mutter“ liegt die Wärme und Zärtlichkeit selbst. Mutterliebe – sie besitzt eine große Kraft, die durch keine Enttäuschung gebrochen wird, einen Heldenmut, der sich in der größten Gefahr am tapfersten zeigt, eine Geduld, die auch den zähesten Widerstand überwindet.

Du, dem vor der Zukunft bangt, und der du an der Treue deines Gottes zweifelst, lass dir von deiner Mutter helfen,

diesen Zweifel zu überwinden. Gott will sie gebrauchen, um dir darin behilflich zu sein. Bedenke, wie sie dich als kleines Kind versorgt und gepflegt hat. Lass deine Gedanken wieder zurückkehren in das stille Zimmer, wo sie dich in den Schlaf gesungen hat. Vergiss es nicht, wie oft und wie liebevoll sie dir Vergebung schenkte, wie sie dir auf allen deinen Wegen, vielleicht auf schlechten Wegen, mit ihrem Gebet ohne Aufhören nachgegangen ist. O, dann siehst du auch, wie Gott hinter dieser Mutterliebe steht. Hör nur, wie er dir zuflüstert: „So bin ich! Kann eine Frau ihres Säuglings vergessen? Und ich, der ich dich lieb habe mit unendlich größerer und besserer Liebe als die beste Mutter auf Erden?“ Genügt dir dieses, um dich völlig zu beruhigen? Er hat verheißen, dich nicht zu verlassen und auch nicht zu vergessen. Ihm, der sonst alles kann, ist es nicht möglich, dich armes, hilfloses Kind zu vergessen. Er hat dich in seine Hände gezeichnet. Er hat deinen Namen, dich selbst, an sich gebunden. Wer kann dich scheiden von der Liebe Gottes?

Du magst in Gefahr kommen, ängstlich zu werden. Dein eigenes Herz will dich bange machen. Auch die Welt, der Satan und der Tod wollen dich ängstigen. Ich rate dir, stell dich diesen Versuchungen mutig und stark entgegen. Du brauchst dich nicht beängstigen zu lassen, wenn du Gottes Eigentum, sein liebes Kind, bist. Blick all diesen Dingen, die dir Furcht einjagen wollen, in seinem Namen nur ruhig in die Augen. Du wirst dann feststellen, dass die meisten Dinge, vor denen du so erschrickst, nur Schreckbilder sind. Wenn Gott für dich ist, wer kann wider dich sein? Und wenn auch alles gegen dich wäre – wenn aber Gott für dich ist, dann ist in Wirklichkeit doch nichts gegen dich.

O, könnten wir doch so ruhig leben wie ein Kind! Wenn es dem Kind bange wird – so wacht die Mutter! Ist das Kind bekümmert – die Mutter sorgt! Ist das Kind arm – es hat seine Mutter, und in ihrer Gegenwart fühlt es sich ganz reich. Die Mutter hat ihr Kind; das Kind hat seine Mutter. Wir haben Gott – und Gott hat uns! Eine Mutter saß am Bett ihres sterbenden Kindes. Sie wollte ihren Liebling in seiner Todesnot mit dem Blick auf den Himmel trösten. „Dort wird alles licht sein“, sagte sie. Das Kind aber seufzte: „O Mutter, das wird mir in den Augen wehtun!“ „Dort wird schöne Musik sein“, sagte die Mutter wieder, „schöne Musik von silbernen Posaunen und goldenen Harfen.“ Die kleine Dulderin antwortete darauf: „O Mutter, der leiseste Ton macht mir schon Schmerzen!“

Nun schwieg die Mutter. Mit Tränen in den Augen bückte sie sich, legte das Köpfchen ihres Kindes an ihre Brust, drückte es sanft, ganz sanft an ihr Herz. Dann sagte das Kind leise: „Liebe Mutter, so wird es im Himmel sein.“ Gottes Mutterliebe ist der Himmel! Wenn wir in dieser Liebe sind, dann sind wir im Himmel, schon hier, in unserem Kampf, in unserem Schmerz, in unserem Tod.

Th. J.

Der Einfluss der Mutter

John Randolph, ein amerikanischer Staatsmann, sagte einmal: „Ich wäre ein Atheist geworden, wenn mich nicht eine einzige Erinnerung aus meinen Jugendtagen davon abgehalten hätte – die Erinnerung an die Zeit, da mich meine Mutter an die Hand nahm, um mich niederknien und beten zu lassen: ‚Vater unser, der du bist im Himmel!‘“ – Eine gute Mutter ist so viel wert wie hundert Schulmeister. Sie zieht im Haus gleich einem Magnet alle Herzen, gleich einem Leitstern alle Augen an. – Gäbe es doch viele solcher Mütter, wie anders wäre es dann heute in der Welt!

Dr. T. L. Cuyler sagte: „Wollte Gott, ich könnte es jeder Mutter ins Herz schreiben, dass nach Gottes Willen sie die Hauptverantwortung für die sittliche und geistliche Wohlfahrt ihres Hauses trägt. Ist die Mutter bloß eine oberflächliche Modedame ohne Gebet und Glauben, oder ist sie gleichgültig gegenüber der geistlichen Wohlfahrt ihrer Kinder, so nimmt die ganze Atmosphäre im Haus diese Färbung an. Der Zug nach unten, den sie in ihrem Heim ausübt, ist zu stark, um durch den Zug nach oben am Sonntag im Hause Gottes überwunden werden zu können. Tut sie auf der anderen Seite ihr Bestes, um den Herrn Jesus Christus ihrer Familie lieb zu machen, nimmt sie jede Gelegenheit wahr, um die Ihren dem Herrn näher zu führen, verstärkt sie die Wirkung des Sonntags-Evangeliums durch ihren mächtigen Einfluss. Dann ist es so gut wie gewiss, dass Gott die Glieder ihrer Familie auch einst zu sich ziehen wird.“

Dietrichson, der ehemalige Lehrer einer dänischen Königin, erzählte Folgendes von der Klugheit seiner Mutter: Er wurde in Bergen als einziges Kind seiner Eltern geboren und war schon sehr früh ein lebhaftes und munteres Bürschchen, das bereits mit vier Jahren kleine Lieder singen und Gedichte aufsagen konnte. Je länger er dies machte, je mehr hatten alle Nachbarinnen großes Vergnügen an ihm. Oft wurde er herbeigeholt und auf einen Stuhl gestellt. Und hatte er dann gesungen und Verschen aufgesagt, so wurde er natürlich sehr verhätschelt und mit Kuchen und allen möglichen guten Dingen beschenkt. Eines Morgens fand der Kleine, dass seine Mutter ihn etwas derb anfasste, als sie ihm seine Strümpfe anzog, so dass er sagte, er wünschte, er wäre Frau Rambergs Kind. Diese war es nämlich, die ihn am meisten verwöhnte. „Möchtest du das, mein Kleiner?“, sagte die Mutter mit großer Ruhe und Freundlichkeit. „Das kannst du ja werden.“



The background of the entire page is a dense, close-up photograph of pink flowers, likely peonies, with soft, layered petals in various shades of pink and light purple. The flowers are in focus, creating a textured and romantic backdrop for the text.

So komm und nimm deine Sachen. Dann will ich dich hinauslassen, und du kannst zu Frau Ramberg gehen.“ Und wirklich marschierte er, die Kleider unter dem Arm, ganz trotzig aus dem Zimmer und die Treppe hinunter. Erst ging er rasch. Je weiter er aber die Treppe hinunterstieg, desto langsamer kam er vorwärts. Und als die Mutter ihm nun wirklich die Haustür aufschloss, da war sein Trotz gebrochen. Er klammerte sich fest an sie, weinte und fand sich von zwei liebenden Mutterarmen umschlossen. Und er fühlte, dass es doch am besten sei, „Mutters kleiner Bub“ zu sein.

Jemand berichtete folgendes Erlebnis: „Warte nur, du wirst es hören! Wird deine Mama aber schimpfen!“, sagte ein Mädchen zu einem kleinen Jungen, der sich ein ziemlich großes Loch in seine Hosen gerissen hatte. Der Kleine stand mit einem Satz vor der Sprecherin, die Augen standen ihm voller Tränen, die kleinen Fäuste hatte er geballt. „Meine Mama schimpft nie. Sie wird bloß traurig – aber das ist – das ist viel schlimmer, als wenn sie schimpfen würde!“ – Und heimwärts lenkte er seine Schritte. Ich war unfreiwilliger Zeuge des ganzen Vorgangs gewesen und freute mich über den kleinen Mann, der seine Mama in Schutz genommen hatte. Eine Mama, die „nicht schimpft“, die war es doch auch wert, warm verteidigt zu werden. Ja, wenn es nur viel, viel mehr solcher Mütter gäbe!

Ein Mann, der es im Leben, wie man so sagt, zu etwas gebracht hatte, erzählte: „Meine Mutter hatte nie ein heftiges Wort zu mir gesprochen. Sie war auch in ihren Zärtlichkeiten nicht sehr reich an Worten. Aber für mich hatte sie immer das Wort: ‚Mein lieber Bub!‘ Eines Tages beging ich eine große Untat und wurde von meiner Mutter ertappt. Sie sah mich einen Augenblick streng an und sagte dann ganz langsam: ‚Aber Bub!‘, kein Wort weiter. Mir war dieses die härteste Strafpredigt, die mir widerfahren konnte. Vermisste ich doch zum ersten Mal das liebe Beiwort, das mir so oft über Kümmernisse hinweggeholfen hatte. Wie oft hat mich im späteren Leben, wenn die Versuchung zum Bösen in allerhand Gestalt an mich herantrat, das Wort meiner lieben Mutter: ‚Aber Bub!‘ vor Sünden bewahrt! Noch heute höre ich es in meinem Herzen nachklingen, und ich frage mich oft: Hätte eine lange Flut von Schimpfworten auch so in meinem Herzen gehaftet? Die hätte ich längst vergessen. Mit diesen beiden Worten aber erschien mir stets auch der Mutter betrübtes Gesicht. So wurde mir die kurze Strafpredigt zum großen Segen.“

Ein Gelehrter erzählt: In meinen Studienjahren hat's Zeiten gegeben, wo ich in größter Gefahr war, am Glauben Schiffbruch zu leiden. Nicht nur am christlichen Glauben, nein, der Glaube an das Dasein Gottes, der Glaube an den Gott, der Gebete erhört, wurde mir erschüttert. Aber meinen Zweifeln war von vornherein ein Hemmschuh angehängt. Ich musste mir nämlich sagen: „Ist dein Zweifel berechtigt, dann war deine Mutter die größte Närrin, die jemals auf zwei Füßen ging.“ Gegen diesen Gedanken empörte sich sofort nicht nur jeder Blutstropfen, der in meinen Adern rollte, nein, auch meine Vernunft empörte sich dagegen. Die Mutter, die durch ihren kindlichen Glauben so reich, so glücklich war, sie hat mich, wer weiß wie oft, wieder zurechtgebracht, wenn ihr lichtetes, sonniges Bild hinter meinem Schreibtisch auftauchte. Ich fing dann an, meinen Zweifel zu bezweifeln. Ich entschloss mich bald und sagte: Lieber will ich, so wie meine Mutter ist, irren, als recht haben mit denen, die nichts glauben und nichts hoffen. Das war ja freilich ein sehr unkritisches Verfahren, und ich sehe im Geist ehrwürdige Gelehrte, die darüber lächeln, und weniger ehrwürdige, die darüber spotten. Aber so oder so, ich bin gut dabei gefahren.

Einheit in der Erziehung

Napoleon hat einmal das Wort gesprochen: „Die Einheit des Befehls ist notwendig zum Erfolg. Ein schlechter General ist besser als zwei gute.“

Was er damit meinte, mag folgende Geschichte veranschaulichen: Ein Mann hatte einen kleinen Garten mit seiner Frau umgegraben und bestellt. Ein Beet blieb aber noch leer. Da säte er heimlich, um seiner Frau eine Freude zu machen, Salat hinein. Am andern Tag dachte die Frau auch an das leere Beet und säte heimlich Bohnen hinein. Jeden Tag nun gingen Mann und Frau alleine zu

diesem Beet, um zu jäten, ohne von der Aussaat des andern zu wissen. Die Frau hielt den Salat für Unkraut, der Mann die Bohnen. Und sie rauchten alles aus, also dass der Mann keinen Salat und die Frau keine Bohnen ernteten. Diese Geschichte passiert tausendmal im Erziehungsgarten, wenn Vater und Mutter ohne gegenseitiges Einverständnis wirken und der eine ausreißt, was der andere gesät hat. Beide müssen stets im vollen Einverständnis handeln, wenn sie eine gute Frucht ihrer Arbeit sehen wollen.

Eine weise Antwort

Eine Frau saß in ihrem Zimmer bei der Handarbeit. Vor ihr lag die aufgeschlagene Bibel. Sie hatte gerade ein stilles Stündchen, und das benutzte sie, um im Wort Gottes zu lesen. Bei ihrem großen Haushalt gab es nicht viele davon und sie musste diese auskaufen. So freute sie sich doppelt, jetzt einmal für ihre Seele sorgen zu können. Da kommt Besuch. Es ist die Frau Nachbarin. Kaum ist die im Zimmer, da beginnt auch schon der Strom ihrer Rede von allerlei Neuigkeiten, von Verlobungen und Besuchen, neuen Moden und neuen Gerüchten. Was war da zu machen? Nicht wahr, Anstand und Höflichkeit verlangten, dass die Hausfrau etwa folgendermaßen die gute Frau Nachbarin empfing: „Seien Sie mir willkommen! Warum sind Sie so lange nicht gekommen? Das ist reizend, dass Sie mich einmal besuchen. Bitte, nehmen Sie Platz! Nicht wahr, Sie bleiben zum Kaffee bei mir...“, usw.

Aber so machte es diese Hausfrau nicht, sondern sie sagte, als sie von der Nachbarin mit all dem schönen, neuen Klatsch begrüßt wurde: „Ach, entschuldigen Sie, Ihr Gespräch passt so gar nicht zu dem, was ich in meinem Herzen habe. Ich will

Ihnen etwas Besseres sagen. Sehen Sie, hier habe ich meine Bibel. Da las ich gerade die Geschichte aus Lukas 15. Und mein Herz ist tief bewegt worden von der unendlichen Liebe meines Heilands, der sich auch meiner nach seiner Barmherzigkeit angenommen hat. Bitte, erlauben Sie mir, ich will Ihnen das Kapitel einmal vorlesen.“

Da hatte die gute Frau Nachbarin aber keine Zeit. „Bitte, bitte sehr! Habe nur sehen wollen, wie es Ihnen geht. Und es freut mich sehr, Sie wohl aufgefunden zu haben. Aber ich muss sofort wieder gehen, habe keine Minute Zeit.“ So empfahl sie sich. Was meinst du, wird sie bald wiederkommen? So ist es auch mit den bösen Begierden und Gedanken. Wer sie nicht einlädt und ihnen Tee oder Kaffee und Kuchen vorsetzt und sie nicht füttert, nicht auf sie eingeht, und wer ihnen das wertvolle Gotteswort vorhält und mit ihnen von des Herrn Treue und Gnade und von des eigenen Herzens Bedürfnissen und Mängeln redet, von dem gehen sie hinweg wie die Frau Nachbarin. Und obwohl sie manchmal wieder versuchen, den Umgang anzuknüpfen, sie werden immer seltener kommen und ziehen sich lieber dahin zurück, wo sie willkommen sind.

Erlebnisse mit Gott

Zur Ehre Gottes möchte ich davon zeugen, wie Gott meine Tochter Abby geheilt hat.

Vor etwa zwei Jahren brachten wir unsere 11-jährige Tochter mit Verdacht auf Blinddarmentzündung ins Krankenhaus. Die Tests fielen jedoch negativ aus und man vermutete, dass der Grund für ihre Schmerzen eine Überblähung des Bauches oder aber eine Muskelzerrung sei. Die heftigen Schmerzen ließen jedoch nicht nach und es war ganz offensichtlich, dass etwas nicht stimmte. Infolgedessen fuhren wir erneut ins Krankenhaus und dieses Mal wurde Abby stationär aufgenommen. Ihr Zustand verschlimmerte sich im Krankenhaus drastisch und niemand konnte uns die Ursache dafür nennen. Es war so furchtbar, mit ansehen zu müssen, wie es immer schlimmer wurde, und dabei nicht zu wissen, was der Grund dafür war. Tag für Tag und Nacht für Nacht lag unsere Tochter im Krankenhaus und anstelle einer Besserung ging es ihr immer schlechter... ohne die Diagnose zu kennen.

Ich erinnere mich, wie ich eines Nachts eine Panikattacke bekam, weil ich dachte, sie könnte sterben. Ich saß mit meiner Mutter in Abbys Zimmer, während mein Mann bei Abby im Krankenhaus war. Ich bat Gott inständig darum, uns unser Kind nicht zu nehmen. Allein der Gedanke daran, sie zu verlieren, war unvorstellbar. Aber Gott wollte, dass ich mich dieser Angst stellte. Würde ich ihn noch lieben, wenn er sie mir nehmen würde? Stunden später und nach einem Gespräch mit meiner Mutter erkannte ich, was ich eigentlich schon wusste: Abby gehört Gott. Er hatte unsere Familie mit diesem kleinen Mädchen gesegnet sowie mit all unsern sieben wunderbaren Kindern. Aber letztlich gehörten sie ja ihm. Er liebe sie sogar mehr, als ich es kann, und er würde das Beste für sie tun.

Nach einer Operation und einer Endoskopie, die ergab, dass sie ein Magengeschwür hatte, durften wir endlich nach Hause. Ich hatte endlich ein paar Antworten und dachte, dass es ihr bald besser gehen würde, wenn sie in ihrer eigenen Umgebung war und die Medikamente nahm, die der Arzt ihr gegen das Magengeschwür verschrieben hatte. Jedoch hatte ich mich getäuscht. Ich wusste es damals

nicht, aber die Medizin, die ich ihr verabreichte, machte es tatsächlich schlimmer. Abby bekam ein Gleichgewichtsproblem, sie hatte keine Energie und wurde sehr depressiv. Mein Mann Adam musste sie von Zimmer zu Zimmer tragen, wenn sie die Couch oder das Bett verlassen wollte. Selbst das Zähneputzen ließ sie völlig erschöpft auf den Boden sinken.

Sie verlor immer mehr Gewicht und unser süßes kleines Mädchen hatte ihre Lebensfreude verloren. Es war eine so dunkle Zeit der Verwirrung, Angst und Enttäuschung. Aber Gott hat uns nie verlassen. Er trug uns hindurch und alles, was ich tun konnte, war, mich fest an ihn zu klammern. Nun, nach ein paar Monaten, vielen Gebeten, stundenlanger Recherche und der Hilfe eines Spezialisten haben wir erfahren, dass Abbys Geschwür durch einen niedrigen Magensäuregehalt verursacht wurde. Dieses Problem konnte mit der Einnahme von Verdauungsenzymen vor jeder Mahlzeit behoben werden.

Nach und nach konnte Abby wieder ohne übermäßige Schmerzen etwas essen, was sie wiederum zu Kräften kommen ließ. Ihre Energie kehrte langsam zurück und sie begann einige ihrer vorherigen Aktivitäten wieder aufzunehmen.

Wenn wir Abby heute auf dem Trampolin springen und mit ihren Geschwistern spielen sehen, sind wir dankbar, dass sie heute noch hier ist. Wir wissen ohne jeden Zweifel, dass es Gott war, der ihr Heilung schenkte. Wir sind ihm so dankbar, dass er uns durch dieses dunkle und schwierige Jahr hindurchgetragen hat.

Jeder Tag ist ein kostbares Gottesgeschenk und ich erkenne mehr und mehr, dass ich in allem vollkommen abhängig von Gott bin. Ohne den Heiligen Geist kann ich nichts tun und ich bin dankbar, dass er uns im finsternen Tal nicht verlassen hat. Wir danken allen, die so bereitwillig für unsere Familie beteten und Abby aufmunterten.

Wir möchten Gott für seine vielen Segnungen herzlich danken und sie niemals für selbstverständlich halten!

Jennifer Daggett, Swartz Creek (USA)

Nachrufe



Edith Stabel
Swartz Creek (USA)

*„Ich habe einen guten Kampf gekämpft,
ich habe den Lauf vollendet, ich habe
Glauben gehalten.“*

(2. Timotheus 4,7)

Schwester Edith Stabel wurde am 24. August 1930 in Wolhynien, Polen geboren. Ihre Eltern waren Rudolf und Aline Jaeger. Die Familie wurde schon in den Anfangsjahren mit der Reformationsbewegung der Gemeinde Gottes in Wolhynien bekannt. Während des zweiten Weltkrieges musste die Familie wie so viele andere ihre Heimat verlassen. Auf der Flucht wurden sie bald von der russischen Front überholt und mussten dann von 1945-1950 als Knechte und Mägde arbeiten. Schwester Ediths Vater wurde 1945 nach Russland verschleppt, wo er dann 1947 verstarb. 1950 kam die Familie nach Deutschland, wo Edith für eine Zeit lang als Köchin im Krankenhaus arbeitete. Im Juli 1953 durfte Schwester Edith die Lagerversammlung in Essen besuchen. Hier kam sie zu Jesus und erlangte Vergebung ihrer Sünden. Schwester Edith liebte Jesus von ganzem Herzen. Noch im selben Jahr, am

13. September 1953 ließ sie sich von Bruder Fichtenberg biblisch taufen. Im Jahre 1956 durfte Edith zusammen mit ihrer Mutter und ihrem Bruder nach Indianapolis, USA einwandern. Bald darauf zog Edith nach Flint Michigan. Hier in der Gemeinde fand sie dann ihr geistliches Zuhause. Am 14. Februar 1958 heiratete sie Frank Stabel. Der Herr segnete diese Ehe mit drei Söhnen. Ihr Mann verstarb plötzlich am 6. Juli 1994. Schwester Edith hat sehr viel und fleißig hier zu Flint in der Gemeinde mitgeholfen. 30 Jahre lang hatte Edith die Hauptleitung bei den jährlichen Festversammlungen in der Küche. Auch hat sie viel in den verschiedenen Chören mitgesungen. Sie war eine treue Beterin und das Wohl der Gemeinde lag ihr sehr am Herzen. Am 28. November 2018 fiel Schwester Edith und zog sich eine schwere Verletzung am Arm zu. Nach einem Krankenhausaufenthalt wurde sie dann nach einer kurzen Zeit in ein Pflegeheim gebracht, wo der Herr sie dann am 6. Februar 2019 heimrief. Nun darf die Schwester ihren Heiland schauen und bei dem Herrn sein allezeit.

Edith hinterlässt ihre Söhne: Bernie, Robert mit Ehefrau Rita, Gerald, sowie drei Enkelkinder und zwei Urenkel. Die Gemeinde Gottes zu Swartz Creek nimmt Anteil an dem Verlust. Möge Gott einen jeglichen reichlich trösten.

David Goertzen



Matilda Steinke
Barrhead (CA)

*„Ich habe den guten Kampf gekämpft,
ich habe den Lauf vollendet, ich habe
Glauben gehalten; hinfort liegt für mich
bereit die Krone der Gerechtigkeit“*

(2. Timotheus 4,7-8)

Nach Gottes weisem Rat wurde Matilda Steinke am 19. November 2018 von dieser Zeit in die Ewigkeit abgerufen und von ihrem schon jahrelangen Leiden erlöst. Bei einem der letzten Besuche sagte sie zu ihrer Tochter: „Im Himmel ist es schön, das Singen ist so schön! Ich will heimgehen! Ich will nicht mehr hier bleiben!“ Wir freuen uns, dass dieser Wunsch in Erfüllung gegangen ist. Matilda wurde ihren Eltern Edmund und Emilie Reich als fünftes Kind am 8. Mai 1932 in Tomahawk, Alberta, Kanada geboren. Sie und ihre neun Geschwister wuchsen zusammen auf mehreren Bauernhöfen auf. In dieser Zeit bekam die Familie Kontakt zur Gemeinde Gottes, und es wurden bei ihnen zu Hause häufig Gottesdienste durchgeführt, wo Matilda Jesus Christus als ihren persönlichen Retter annahm, was sie später in ihrer Taufe bezeugte.

Als Matilda 16 Jahre alt war, zog sie zu ihren Großeltern, um sie zu unterstützen und ihnen auf ihrer Farm zu helfen. Mit 17 Jahren zog sie nach Edmonton, wo sie die Versammlungen der Gemeinde Gottes besuchte. Am 3. Juli 1954 heiratete sie Siegfried Steinke. Im April folgenden Jahres zogen sie auf eine Farm in Freedom, Alberta, wo sie mit ihren fünf Kindern die meiste Zeit ihres Lebens verbracht haben.

Im September 2012 zogen die beiden in ein Seniorenheim nach Barrhead, Alberta. Aus Gesundheitsgründen wurde dann ein Aufenthalt in einem Pflegeheim notwendig. Matilda half sehr gerne in der Gemeinde mit, besonders bei den Vorbereitungen von Mahlzeiten für Festversammlungen. Ihr Glaube an Jesus zeigte sich in ihrer Freundlichkeit, im sehr regelmäßigen Besuch der Gottesdienste sowie dadurch, dass sie sich persönlich und mit der Familie täglich Zeit für Andachten nahm. Von ihren fünf Kindern starb Werner, der Älteste, 1977 sehr plötzlich im Alter von 20 Jahren. Am 7. Februar 2016 starb Siegfried, ihr liebevoller Mann, mit dem sie 61 gemeinsame Jahre erleben durfte.

Sie hinterlässt ihre vier Kinder mit Familien, Hanna und Gilbert Steinke, Hubert und Dianne Steinke, Heidi und David Froese, Bruno und Julie Steinke, 13 Enkelkinder und vier Urenkel, ihre Schwestern Hertha Wolfram und Erna Brust, ihre Brüder Oswald, Paul und Gerhart, weitere Verwandte und Freunde, sowie die Geschwister der Gemeinde in Barrhead.

Eingesandt von den Kindern

Bekanntmachungen

Festversammlung in Winnipeg

18. bis 19. Mai 2019

Pfingstfest in Herford

8. bis 10. Juni 2019

Festversammlung in Aylmer

50 Jahre Gemeinde Gottes Aylmer

29. und 30. Juni 2019

Bibelkurs in Neustädt, Mexiko

22. Juli bis 2. August 2019

Jugendbibeltage in Tuningen

28. Juli bis 1. August 2019

Festversammlungen in Chilliwack

3. bis 4. August 2019

Lagerversammlung in Blaubeuren

17. bis 24. August 2019

Festversammlungen in Swartz Creek

31. August bis 1. September

Festversammlungen in Edmonton

12. bis 14. Oktober 2019

Was Jesu Himmelfahrt bedeutet

*Dass Jesus aufgefahren ist,
Herz, weißt du, was das heißt?
Dein Jesus will dich wiederseh'n
dereinst auf jenen sel'gen Höh'n.
Sein Herz sehnt liebend sich nach dir,
folg' diesem Geisteszug schon hier!*

*Dass Jesus aufgefahren ist,
Herz, weißt du, was das heißt?
Der Vater gab Gewalt und Macht
dem, der am Kreuz das Werk vollbracht.
Er wird regieren immerdar
inmitten seiner heil'gen Schar.*

*Dein Jesus stieg zum Vater auf,
Herz, weißt du, was das heißt?
O, jauchzt, ihr Heil'gen, allzumal,
der Herr durchschritt den Himmelssaal
und wartet nun auf Gottes Thron
auf seiner Schmerzen vollen Lohn.*

*Dass Jesus aufgefahren ist,
Herz, weißt du, was das heißt?
Vom Throne fließt nun Siegeskraft
als Gnadenstrom, der Leben schafft.
Drum bete an, was dort geschah
durch Gottes Lamm auf Golgatha!*